

Nr. 3 Mai-Juni 2020

CUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen



Fertig werden mit
COVID-19

Epidemien und biblische Prophezeiungen • Eine Pandemie der Furcht
Jesus: Der „Ich bin“ des Johannesevangeliums

Von der Redaktion Könnte es wieder passieren?

In den letzten Wochen galt die Aufmerksamkeit der Welt der Covid-19-Pandemie, die immer noch ein aktuelles Thema ist – und noch eine Weile bleiben wird. Dennoch weisen wir auf eine andere Pandemie der Vergangenheit hin, deren Auswirkungen das Coronavirus in den Schatten stellen.

Es war die verheerendste Epidemie in der Menschheitsgeschichte. In wenigen Monaten umrundete sie den Globus und tötete mehr als 50 Millionen Menschen. Es gab Städte und Gemeinden, in denen Tausende in nur wenigen Wochen starben. In manchen abgelegenen Dörfern kam mehr als die Hälfte der Bevölkerung um. An einigen Orten waren die Toten so zahlreich, dass sie in Massengräbern beigesetzt wurden. Die Epidemie tauchte wie aus dem Nichts auf, erkrankte und tötete Millionen von Menschen und verschwand dann so schnell, wie sie gekommen war.

So schockierend es auch sein mag, diese schreckliche Epidemie wütete nicht im Mittelalter, als die in Wellen aufgetretene Beulenpest Europa verwüstete, sondern erst *vor nur einem Jahrhundert*. Die spanische Grippeepidemie, die den Globus von September 1918 bis März 1919 heimsuchte, hinterließ geschätzt 50 Millionen Tote. Wenn diese Zahl stimmt, starben bei dieser einen Pandemie ebenso viele Menschen wie bei den schlimmsten Ausbrüchen der Beulenpest in den vergangenen Jahrhunderten.

1918 dauerte es vier bis fünf Monate, bis die Grippe sich weltweit verbreitet hatte, zum Teil durch die von den europäischen Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs zurückkehrenden Soldaten. Epidemiologen schätzen, dass ein ähnlich gefährliches Grippevirus heute, dank moderner Reisemöglichkeiten, in nur wenigen Tagen weltweit vorzufinden wäre. Die jüngste rasche Ausbreitung von Covid-19 bestätigt dies. Man schätzt, dass heute bei einer ähnlichen Pandemie wie der Spanischen Grippe 100 bis 200 Millionen Menschen sterben könnten!

Wissenschaftler versuchen immer noch, die Geheimnisse jener Epidemie zu entschlüsseln. Wie konnte ein Influenzavirus, das vor allem für Symptome wie Schmerzen, Fieber und Husten bekannt ist, so tödlich werden? Offenbar mutierte damals ein Grippestamm und kreuzte sich von Tieren auf Menschen. Später mutierte das Virus anscheinend weiter. Sein genetischer Aufbau unterschied sich so stark von anderen Grippestämmen, dass viele Menschen keine natürliche Immunität besaßen und ihm schutzlos ausgeliefert waren.

Und während sich die Gesundheitsbehörden zu Recht mit den anhaltenden Verwüstungen durch HIV/AIDS (an dem jährlich immer noch fast eine Million Menschen sterben) und gelegentlichen tödlichen Ausbrüchen anderer Viren befassen, gilt ihre wahre Sorge einer weiteren tödlichen Grippepandemie wie die der Spanischen Grippe von damals.

Obwohl man nicht weiß, ob es im Herbst eine zweite Covid-19-Welle geben wird, scheint das Virus nicht so tödlich zu verlaufen wie ursprünglich befürchtet. Die Medien berichten zwar pausenlos ausführlich über diese aktuelle Pandemie, aber dabei fehlt etwas merklich: die biblische Perspektive zu Covid-19 und seine Auswirkungen auf die Welt – *und auf Sie persönlich*. Wir haben den zuvor geplanten Inhalt der vorliegenden Ausgabe geändert, um Ihnen diese Perspektive präsentieren zu können.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

MAI-JUNI 2020

JAHRGANG 24, NR. 3

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Hermann Göhring, Darris McNeely,
Tom Robinson, Kurt Schmitz

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Martin Fekete, Reinhard Habicht,
Jako Kasper, Paul Kieffer, Rolf Marx,
Kuno Pfeiffer, Heinz Wilsberg

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, Jorge de Campos, Aaron Dean,
Robert Dick, Dan Dowd, Len Martin,
Darris McNeely, Rainer Salomaa, Mario Seigle,
Randy Stiver, Don Ward, Anthony Wasilkoff

© 2020 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 60-212011-2 / IBAN: CH09 0900 0000 6021 2011 2

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Gespeichert werden der Name und die Postanschrift. Die Speicherung und datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste erfolgt in der Bundesrepublik Deutschland und in Übereinstimmung mit dem Datenschutzrecht.

Inhalt

LEITARTIKEL

Fertig werden mit Covid-19

Als das Jahr 2020 eingeläutet wurde, hätte niemand die Zustände erwartet, die wir seit Anfang März erleben. Ist Covid-19 die Seuche, die durch den vierten apokalyptischen Reiter im Buch Offenbarung dargestellt wird? 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Epidemien und biblische Prophezeiungen

Biblische Prophezeiungen sagen Katastrophen verschiedener Art für die Zeit kurz vor der Wiederkehr Christi voraus. Dazu gehören auch Epidemien. Ist die gegenwärtige Corona-Pandemie eine Erfüllung dieser Prophezeiungen? 8



Seite 8

Wird er Glauben finden?

In Krisenzeiten wenden sich die Menschen eher zu Gott, allerdings oft nur für eine kurze Zeit. Können wir das Problem erkennen und das Verhaltensmuster ändern? 11



Seite 15

Wenn die Falle zuschnappt

Die Corona-Pandemie zeigt, wie schnell die Welt auf den Kopf gestellt werden kann. Jesus Christus sagte voraus, die Ereignisse und Entwicklungen der Endzeit würden die meisten Menschen kalt erwischen. Das sollte Ihnen aber nicht passieren! 13

Eine Pandemie der Furcht

Die Bibel sagt eine Zunahme an Epidemien und anderen Katastrophen voraus. Damit verbunden wird Massenpanik sein. Mit Gottvertrauen ist Panik aber fehl am Platz. 15

Jesus: Der „Ich bin“ des Johannesevangeliums

Wer war Jesus von Nazareth wirklich? Was war er vor seiner Geburt als Mensch? Auf diese Fragen gibt es zum Teil widersprüchliche Antworten. Ihre Antworten entscheiden, ob Sie einen Erlöser haben! 17



Seite 22

Unsere Augen auf die Ewigkeit richten

Wie können wir die Herausforderungen und Prüfungen dieses Lebens ertragen? Indem Gott uns befähigt, über das Heute hinaus auf das Verheißene zu schauen, das vor uns liegt. 22



USA

EU

Fertig werden mit COVID-19

Von Darris McNeely

H heute, mitten in der Covid-19-Pandemie, hat meine Frau Geburtstag. In der Nähe unseres Hauses zeigt sich an den Bäumen das erste Grün. Die Vögel richten ihre Nester her. Der Frühling kommt in der nördlichen Hemisphäre und man freut sich darüber. Aber Moment mal! Wie war das denn noch? Oh nein, wir – das heißt wir alle – erleben gerade die vielleicht seit über einem Jahrhundert tödlichste Pandemie.

Als das Jahr 2020 eingeläutet wurde, hätte niemand die Zustände erwartet, die wir heute erleben. Bei Redaktionsschluss für diese Ausgabe zählten wir weltweit schon 3,7 Millionen Infektions- und 255.000 Todesfälle durch eine Seuche, die in über 200 Ländern diagnostiziert wurde. Ganze Volkswirtschaften wurden auf den Kopf gestellt. Das Verhältnis zwischen einem Volk und seiner Regierung dürfte auf Dauer an den Folgen dieser Pandemie Schaden nehmen. Es ist wahrscheinlich, dass wir noch viele Jahre lang mit den Folgen beschäftigt sein werden.

Als diese Krise ihrem Höhepunkt zustrebte, beschloss unsere Redaktion, die geplante, schon druckreife Ausgabe dieser Zeitschrift durch eine neue zu ersetzen, die sich mit der Pandemie befasst. Indem wir die Zusammenhänge aus biblischer Sicht erklären, wollen wir Ihnen damit helfen, mit der gegenwärtigen Corona-Krise fertig zu werden und sich auf noch größere Krisen in der Zukunft vorzubereiten.

Was werden wir aus der Pandemie lernen?

Unsere Leser fragen uns, ob Covid-19 die Seuche ist, die Jesus Christus in seiner Prophezeiung auf dem Ölberg voraussagte und die durch den vierten apokalyptischen Reiter im Buch Offenbarung dargestellt wird. Jesus prophezeite verschiedene Zeichen als eine Progression der Ereignisse mit zunehmender Intensität. Er sagte eine Zunahme von „Seuchen“ bzw. Epidemien voraus, die zusammen mit anderen Katastrophen seiner Wiederkunft vorausgehen werden (Lukas 21,11).

In Offenbarung 6 werden die berühmtesten „vier Reiter der Apokalypse“ beschrieben, die parallel zu Jesu Prophezeiung auf

dem Ölberg religiöse Verführung, Krieg, Hungersnot und Seuchen darstellen. Manche fragen sich, ob wir beim vierten dieser Reiter – dem fahlen Pferd, das Seuchen darstellt – angelangt sind.

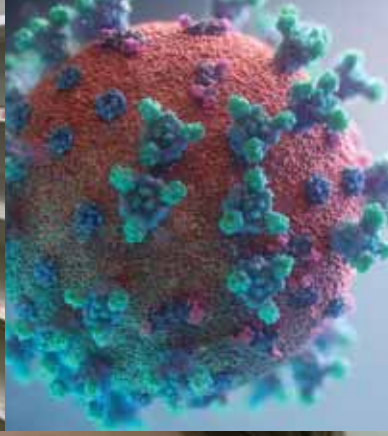
Es gilt zu erkennen, dass die in Jesu Prophezeiung genannten Umstände schon immer Teil der menschlichen Geschichte waren, aber in der Endzeit werden sie deutlich intensiver auftreten. Die beiden Weltkriege des vergangenen Jahrhunderts waren ein Weckruf in Bezug auf die Zerstörungskraft des Menschen, aber ihr endgültiger Höhepunkt steht noch bevor.

Laut Offenbarung 6, Vers 8 werden diese Katastrophen der Endzeit ein Viertel aller Menschen dahintragen. Bei einer Weltbevölkerung von knapp 8 Milliarden ist es klar, dass wir das Ende dieses Zeitalters noch nicht erreicht haben. (Weitere Informationen hierzu finden Sie in unserem Beitrag „Epidemien und biblische Prophezeiungen“ auf Seite 8).

In der biblischen Prophetie ist klar, dass andere prophezeite Schlüsselereignisse erst eintreten müssen, bevor wir das Ende dieses Zeitalters erreichen. Die weltweite Covid-19-Pandemie passt schon zur Warnung Jesu vor zunehmenden Pestilenzen und Epidemien, die weltweit Angst und andere Probleme auslösen werden. Sie ist aber eher ein Vorgeschmack auf weit Schlimmeres, das noch kommen wird. Bis zu den letzten verheerenden Ereignissen vor der Wiederkunft Christi muss also noch einiges geschehen.

Wir werden die gegenwärtige Pandemie überleben und wieder zur Arbeit und zur Schule gehen. Das Leben wird sich wieder normalisieren, wenn auch das, was als normal gilt, vielleicht anders sein wird als vorher. Kurzfristig werden Medikamente zur Behandlung der Kranken gefunden und später wird man wahrscheinlich einen wirksamen Impfstoff gegen Covid-19 entwickeln.

Doch die durch diese Pandemie ausgelösten wirtschaftlichen Einbrüche werden uns wohl noch längere Zeit beschäftigen. Und Covid-19 wird mit Sicherheit nicht das letzte gefährliche Virus sein, das unsere Welt heimsucht. Deshalb sollten wir uns fragen: Was haben wir aus dieser Erfahrung bereits gelernt? Was werden wir noch lernen und wie werden wir mit der nächsten Krise fertig werden?



ten beiden Jahrzehnten befassen. In dieser Zeit erlebte die westliche Welt zwei besondere Krisen, die zunächst die USA betrafen und dann auf andere Länder überschwappten.

Als Erstes gab es den Anschlag islamischer Terroristen am 11. September 2001. Die beiden Türme des New Yorker World Trade Centers wurden durch den Einschlag von zwei entführten Passagierflugzeugen zum Einsturz gebracht. Eine dritte gekaperte Maschine stürzte auf das Pentagon in Washington. Ein viertes Flugzeug, vermutlich auf dem Weg zum Weißen Haus oder Kongressgebäude, stürzte auf freiem Felde ab, weil Passagiere ins Cockpit eingedrungen waren und die Entführer an ihrem Vorhaben gehindert hatten.

In der Zeit danach erlebte man in der amerikanischen Innenpolitik einen politischen Waffenstillstand. Sonst zerstrittene Abgeordnete standen gemeinsam auf der Treppe vor dem Kongressgebäude und sangen patriotische Lieder. Aber die Eintracht hielt nicht lange an, das Verhalten der Menschen in der Gesellschaft änderte sich eigentlich nicht. Und in den USA

führten die Anschläge zur Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten sowie zu einem Krieg im Nahen Osten und in Afghanistan, dessen Folgen die Welt noch heute beschäftigen.

Sieben Jahre später, im September 2008, wäre die finanzielle Infrastruktur der USA um Haaresbreite zusammengebrochen. Grund waren trügerisch verpackte und verkaufte Hypotheken, die auf wackligen Füßen standen. Säulen der amerikanischen Finanzwelt wie Lehman Brothers verschwanden über Nacht. Banken und Märkte kämpften ums Überleben. Das Vertrauen der Bürger in die Wirtschaft stand auf der Kippe. In Krisensitzungen höchster Stellen verspürte man einen Hauch der Panik.

Es wäre beinahe dazu gekommen, sämtliche Geldautomaten und Kreditkartenleser zu sperren. Man kann sich vorstellen, was das für ein Chaos ausgelöst hätte. Zum Glück wurde dieser Schritt in letzter Minute verhindert. Trotzdem gab es einen Absturz an der Börse und staatliche Rettungsaktionen für große Firmen, die sonst untergegangen wären.

Die Finanzkrise Amerikas breitete sich in andere Länder aus, deren Bürger und Institutionen ebenfalls Verluste erlitten. Sie führte überall zu einer Schwächung der Konjunktur, in den USA sogar zur Rezession. Doch zwölf Jahre später hatte sich die Weltwirtschaft so weit erholt, dass die Kurse an den Börsen vieler Länder einen Höchststand nach dem anderen verzeichneten. In den USA herrschte praktisch Vollbeschäftigung. Dann kam Covid-19 und verwandelte alles in eine völlig fremde Welt.

Wie sollen wir solche Krisen einordnen? Es wäre ratsam, sie als eine Übung für noch viel größere Umwälzungen in der Zukunft zu betrachten. Wir können aus der gegenwärtigen Lage Lehren für ►

Wenn die Covid-19-Pandemie unsere Schlagzeilen nicht mehr bestimmt, werden Handelsstreitigkeiten, Nationalismus kontra Globalismus und andere altbewährte Themen wieder im Rampenlicht stehen.

Eines ist sicher: Es wird eine nächste Krise geben – und danach noch weitere. Es ist wichtig, dass wir solche Krisenzeiten in einem biblischen Kontext verstehen. Jetzt ist es an der Zeit, ein biblisches Weltbild zu entwickeln, damit wir erkennen, was bereits geschehen ist und uns laut Bibel in den nächsten Jahren bevorsteht.

Wir leben in einer Zeit des Umbruchs. Vor Covid-19 waren Weltmächte wie China, Russland, der Iran und Europa dabei, wachsenden Einfluss auf geopolitische Entwicklungen auszuüben. Die USA, Großbritannien und andere englischsprachige Länder sind dadurch nicht unbedeutend geworden, aber ihr Einfluss ist nicht mehr so wie früher. Der Nahe Osten mit Jerusalem und Israel im Mittelpunkt wird ein besonderer Konflikttherd bleiben – was wir aus biblischen Prophezeiungen wissen.

Wenn diese Pandemie die Schlagzeilen nicht mehr bestimmt, werden Handelsstreitigkeiten, Nationalismus oder Globalismus und andere altbewährte Themen wieder im Rampenlicht stehen. Es ist auch damit zu rechnen, dass zwischenstaatliche Beziehungen sich nach der gegenwärtigen Covid-19-Krise anders gestalten werden. Können Sie sich vorstellen, dass wir in Zukunft das Kürzel „v. Cov.“ in Bezug auf die Zeit vor dieser Pandemie verwenden werden? Das erscheint vielleicht übertrieben, aber die Welt wird auf jeden Fall nicht mehr dieselbe sein wie davor.

Deshalb wiederhole ich die Schlüsselfrage für uns: Was werden wir aus der gegenwärtigen Situation lernen und wie werden wir auf die nächste Krise reagieren?

Gab es bereits zwei Generalproben?

Verschaffen wir uns eine Perspektive, indem wir uns mit den letz-

die Krisen der Endzeit ziehen, die beispielsweise durch die vier apokalyptischen Reiter der Offenbarung dargestellt werden. Dann werden die prophezeiten Ereignisse nicht aus heiterem Himmel über uns hereinbrechen.

Christi Prophezeiung für das Ende des Zeitalters

Versuchen wir nun, das Zeitgeschehen in einem biblischen Rahmen zu sehen, indem wir uns mit Jesu Vorhersagen befassen. Jesus Christus war der größte aller Propheten. Dieser Aspekt seines Wirkens wird selbst von vielen, die sich zu ihm bekennen, übersehen. Noch nie war es so wichtig, seine Beschreibung des gegenwärtigen Zeitalters zu verstehen.

Auf dem Ölberg fragten ihn seine Jünger: „Sage uns, wann wird das geschehen? Und was wird das Zeichen sein, wenn das alles vollendet werden soll?“ (Markus 13,4). Jesus antwortete mit Warnungen vor religiöser Verführung, Krieg, Erdbeben, Hungersnöten und weltweiten Seuchen (Markus 13,5-8).

Wie bereits erwähnt, waren diese Umstände schon immer Teil der menschlichen Geschichte, und unsere Zeit heute ist dabei keine Ausnahme. In Vers 8 fügt Jesus hinzu: „Das ist der Anfang der Wehen.“ Das Bild von Geburtswehen hat hier eine tiefere Bedeutung, denn je näher man der Geburt kommt, umso heftiger werden die Wehen. Die Zunahme der Intensität der prophezeiten Zeichen zeigt, dass ein neues Zeitalter anbrechen wird.

Dann ermahnt Jesus seine Jünger, sich vorzusehen, weil sie Verrat und Verfolgungen erleben und um seines Namens willen gehasst werden. Halten sie aber mit Hilfe des heiligen Geistes durch, werden sie gerettet werden (Markus 13,9-13).

In den nächsten Versen finden wir weitere Hinweise auf Ereignisse und Entwicklungen, die Jesu Wiederkunft vorausgehen werden. In Vers 14 spricht Jesus z. B. von einem „Gräuelbild der Verwüstung“: „Wenn ihr aber sehen werdet das Gräuelbild der Verwüstung stehen, wo es nicht soll – wer es liest, der merke auf! –, alsdann, wer in Judäa ist, der fliehe auf die Berge.“

Dieses zukünftige Ereignis wird einem Vorfall ähneln, der im Buch Daniel vorausgesagt wurde und dann 168 v. Chr. stattfand. Dabei wurde der Tempel in Jerusalem durch die Aufstellung eines Götzenbildes und das Opfern von Schweinefleisch entweiht. Jesu Jünger werden schon gewusst haben, was er damit meinte, denn sie kannten sich in der Geschichte ihres Volkes aus.

Die erste Wiederholung des Gräuelbildes geschah, als die Römer 70 n. Chr. Jerusalem zerstörten. Aber das war nicht die Endzeit, um die es in Jesu Prophezeiung auf dem Ölberg geht. Die Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer war ein Vorläufer, und die primäre Erfüllung des Gräuelbildes steht noch aus. Das heißt, es wird in Zukunft eine ähnliche Entweihung wie 70 n. Chr. in Jerusalem geben. Weil wir etwas Derartiges noch nicht sehen, können wir mit Jesus sagen: „Das Ende ist noch nicht da“ (Markus 13,7).

Wir sollen aber wachsam bleiben und die Zeichen der Zeit erkennen (Verse 33, 35, 37). Aus den Ermahnungen Jesu geht deutlich hervor, dass wir religiöse Verführung, Krieg und andere Notstände in einem ausgedehnten geschichtlichen und prophetischen Zusammenhang erleben werden.

Im Rückblick auf die 2000 Jahre Menschheitsgeschichte seit der Zeit Jesu und seiner Jünger kann man nicht übersehen, dass die Zustände, von denen Christus sprach, immer wieder wellenartig über menschliche Gesellschaften hinwegfegten. Im Mittelalter wirkten Kirche und Staat Hand in Hand, um Menschen auszurotten,

die sich dem Weltbild und den Weisungen der Kirche widersetzen. Glaubenskriege zwischen Protestanten und Katholiken, zwischen Christen und Muslimen und auch unter Muslimen haben Millionen von Menschen das Leben gekostet.

Seit der industriellen Revolution sind über 100 Millionen Menschen durch moderne Waffen, kaltblütige Machthaber und andere Geißeln der Menschheit ums Leben gekommen. Wenn Jesus sagt, dass kein Mensch überleben würde, würde Gott nicht eingreifen (Vers 20), kann er nur die moderne Welt gemeint haben. Denn erst in unserer Zeit mit ihren ABC-Waffen ist es möglich, alles menschliche Leben auszulöschen. Wir sollen uns also vorsehen, denn er hat uns gewarnt (Vers 23).

Wachen und beten

In Lukas 21, Vers 36 haben wir eine Anweisung, die gut zur heutigen Situation passt. Was sollen wir während dieser Covid-19-Pandemie machen? „So seid allezeit wach und betet, dass ihr stark werdet, zu entfliehen diesem allen, was geschehen soll, und zu stehen vor dem Menschensohn.“ Wir wissen nicht, wann Christus wiederkehren wird. Wir sollen also „wachen und beten“. Wie sollen wir das verstehen?

Die biblische Bedeutung von „wachen“ wird durch das Buch Hesekiel klar. Dieser Prophet war von Gott zum Wächter über Israel gesetzt. Er war wie ein Späher, der auf der Stadtmauer stand und die Einwohner warnte, wenn sich eine feindliche Streitmacht näherte (Hesekiel 33,1-7). Das konnte nämlich eine bevorstehende Belagerung bedeuten, in deren Folge eine Hungersnot und Seuchen grassieren. Die Früherkennung der Gefahr gab den Bürgern etwas Zeit, sich darauf vorzubereiten.

Wenn Christus uns ermahnt zu wachen, so will er, dass wir das Weltgeschehen aufmerksam verfolgen und die Zeichen der Zeit erkennen. Wenn wir auf Gottes Weg wandeln, sollen wir eine besondere Sensibilität für religiöse Verführung, Krieg und Katastrophen haben. Dabei geht es aber nicht allein um Aktuelles in der Welt. Wenn wir wissen, dass eine Zeit der Strafe kommt, sollen wir auf unsere Lebensführung achten. Die Zeichen der Zeit sollen uns motivieren, unser Leben nach der Wahrheit Gottes auszurichten.

Ein wahrer Jünger Gottes wird auf eine Weise zu ihm beten, dass eine liebevolle Beziehung entsteht und gepflegt wird. Wenn es darum geht, in einer schweren Zeit unser seelisches Gleichgewicht zu bewahren, ist die Liebe das beste Mittel. Wenn unser Lebensunterhalt und unsere Gesundheit bedroht werden und die ganze Welt in einer Krise steckt, wenn ganze Städte und Staaten mit Ausgangssperren belegt werden, ist es leicht, den Halt zu verlieren und durchzudrehen. In meinem Bekanntenkreis erlebe ich das selbst bei starken Persönlichkeiten. Ängste und Sorgen geistern seit dem Covid-19-Ausbruch durch meine Nachbarschaft.

Durch die Bibel geben uns Gott, der Vater, und Jesus Christus einen Rahmen, mit dessen Hilfe wir diese globale Corona-Krise meistern können. Das beharrliche Gebet in dieser Zeit ist eine Quelle des Trostes, aber auch der Erkenntnis, die auf geistlicher Wahrheit beruht. Das ist nicht nur zurzeit der Schlüssel zur inneren Ruhe.

Durch das Corona-Virus ergelt ein Weckruf an die Menschheit, der unseren Blick für das Wesentliche im Leben schärft. Nach dem Abflauen dieser Epidemie wird die Welt anders sein als vorher, so wie sie auch seit den Anschlägen vom 11. September 2001 anders ist.

Wenn durch diese Seuche besorgniserregende Trends aufgehalten werden, so werden sie doch nicht aufgehoben. Der Iran und

Nordkorea werden mit der Entwicklung von Kernwaffen fortfahren und die Welt destabilisieren. Millionen von Menschen im Nahen Osten und Lateinamerika werden weiterhin vor Krieg, Gewalt und Armut nach Europa und Nordamerika flüchten wollen.

China wird weiter versuchen, seinen Einfluss in der Welt auszubauen. Die Entstehung einer neuen Weltordnung wird sich fortsetzen. Die Befürworter der Globalisierung werden Lehren aus der gegenwärtigen Krise ziehen. Das sind alles Tendenzen, die den Prophezeiungen der Bibel entsprechen. Wenn die Epidemie vorbei ist, werden diese und andere Themen wieder in den Vordergrund rücken.

Wie schnell ist „plötzlich“?

Innerhalb weniger Wochen wurde das Leben von mehreren hundert Millionen Menschen auf den Kopf gestellt. Niemand hatte Zeit, sich darauf vorzubereiten. Im Nu wurden Geschäfte und Schulen von Staats wegen geschlossen, alle großen Sportveranstaltungen rund um den Globus über Nacht abgesagt.

Über achtzig Prozent aller Flüge wurden storniert. Nun stehen selbst große Fluggesellschaften vor dem finanziellen Zusammenbruch. Regierungen warten mit riesigen Rettungspaketen auf. Alles ist so schnell gekommen, dass man leicht den Überblick verliert.

Christus sagte: „Seht euch vor, wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er solle wachen“ (Markus 13,33-34). In dieser Lage sind wir jetzt. Wir wissen nicht, wann Christus wiederkommen wird, aber wir wissen, dass er uns aufgetragen hat, zu wachen und zu beten.

Er hat uns auch das Predigen einer Botschaft aufgetragen. Die Autorität des Reiches Gottes steht hinter der Kirche Jesu Christi. Die Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN trägt zur Verkündigung der Botschaft von diesem Reich bei. Teil dieser Botschaft ist die Wahrheit, dass Gott eine geistliche Familie durch die Kirche, den Leib Christi, baut. Dieser Aufgabe sind wir verpflichtet, und wir freuen uns über Ihre Unterstützung dabei.

Jesus fuhr mit seiner Ermahnung zur Wachsamkeit fort: „So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13,35-37; alle Hervorhebungen durch uns).

Was bedeutet „plötzlich“? Es bedeutet, aufgrund mangelnder Wachsamkeit unvorbereitet zu sein. Wenn wir wach sind, werden wir nicht kalt erwischt.

Die Blätter des Feigenbaums

In seiner Prophezeiung auf dem Ölberg erzählt Christus ein Gleichnis vom Feigenbaum. Feigenbäume waren dort zur Zeit Jesu in großer Zahl vorhanden und ihre Früchte gehörten zu den Grundnahrungsmitteln der Gesellschaft. Feigen waren demzufolge ein wichtiger Handelsartikel. Die Zerstörung von Feigenbäumen und anderen Nahrungsquellen ist ein beliebtes Leitmotiv in apokalyptischen Prophezeiungen.

Christus sagte: „An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn jetzt seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Ebenso auch: wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. Wahrlich, ich

sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen“ (Markus 13,28-31).

Wenn ich hinter meinem Haus sitze und das erste Grün an den Bäumen erblicke, denke ich oft an dieses Gleichnis vom Feigenbaum. Die Bäume, die ich sehe, sind nicht die Feigenbäume, die in Israel zu dieser Jahreszeit, kurz vor der frühen Weizenernte im Frühling, ihre Blätter treiben. Aber wie diese sind sie ein Zeichen, dass der Frühling da ist. Christus verwendet diese saisonale Veränderung, um uns daran zu erinnern, dass es Zeichen geben wird, die uns die Ankunft der Endzeit und die Erfüllung der Prophezeiungen ankündigen. Wer auf diese Zeichen achtet, handelt klug.

Unsere Welt wird gegenwärtig von einer Seuche heimgesucht. Diese unerwartete Situation dient Gott zur Prüfung der Haltung der Menschen. Wie alles, was in dieser Welt passiert, lässt er es zu. Die Corona-Krise sollte uns zum Nachdenken über Gottes Wort und unseren Lebenswandel bewegen. Was werden wir aus dieser Pandemie lernen? Werden wir Gott suchen, solange er noch zu finden ist (vgl. dazu Jesaja 55,6)? Werden wir sein Wort studieren, solange es uns zugänglich bleibt?

„Wie müsst ihr dann dastehen?“

Nach den beiden anderen Krisen, die ich in diesem Beitrag zum Vergleich herangezogen habe – die Terroranschläge vom 11. September 2001 und die Finanzkrise vom Herbst 2008 –, erholte sich die Welt und ging wieder zur Tagesordnung über. Wie wird es mit dieser Pandemie sein? Was sollen wir daraus lernen? Was ist die Bedeutung dieser Situation vor dem Hintergrund der biblischen Prophezeiungen?

Wenn das Leben wieder seinen normalen Gang aufnimmt, sollten wir uns nicht einbilden, dass nichts Bedeutendes passiert ist. Denn das, was wir jetzt erleben, wird von großer Bedeutung sein. Durch diese Krise zeigt Gott uns, wie zerbrechlich und verwundbar unsere moderne Welt ist. Keiner von uns ist vor Schaden gefeit. Um vorbereitet zu sein, müssen wir rechtzeitig handeln und unsere Beziehung zu Gott auf den Prüfstand stellen!

Seit Mitte März haben die Anfragen unserer Leser deutlich zugenommen. Sie suchen Antworten. Sie wollen wissen, was diese Pandemie bedeutet und ob sie in einem Bezug zu den Prophezeiungen der Heiligen Schrift steht. In der Tat können biblische Prophezeiungen uns zum besseren Verständnis von Gottes Wirken und seinem großen Plan für die Menschen verhelfen. Sie können uns aber auch einen Anstoß geben, unseren Lebenswandel zu ändern und auf die führende Hand Gottes in den Angelegenheiten des Menschen zu vertrauen.

Im Zusammenhang mit den Ereignissen, die im Zusammenhang mit der Wiederkunft Jesu Christi prophezeit wurden, sagt Petrus: „Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen, die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet . . .“ (2. Petrus 3,11-12). In Anbetracht der Prophezeiungen ermahnt Petrus die Gemeinde zur Führung eines heiligen, göttlichen Lebenswandels. Es ist höchste Zeit, Gott zu suchen und das eigene Leben auf das kommende Zeitalter vorzubereiten – das Zeitalter vom Reich Gottes auf dieser Erde.

Wir empfehlen Ihnen unsere kostenlosen Broschüren *Biblische Prophezeiung: Ein Blick in Ihre Zukunft?* und *Das Buch der Offenbarung verständlich erklärt*, die Sie bei uns bestellen oder im Internet als PDF-Datei herunterladen können. **GN**



Epidemien und biblische Prophezeiungen

Biblische Prophezeiungen sagen Katastrophen verschiedener Art für die Zeit unmittelbar vor der Wiederkehr Christi voraus. Dazu gehören auch Epidemien. Ist die gegenwärtige Corona-Pandemie eine Erfüllung dieser Prophezeiungen?

Von Scott Ashley

Das Jahr 2020 fing mit Hoffnung an – und mit gutem Grund zur Hoffnung. Wenn auch die bekannten Krisenherde dieser Welt nicht verschwunden waren, schienen die Aussichten in mancher Hinsicht recht gut zu sein. Das traf besonders auf die Konjunktur in vielen westlichen Ländern zu.

Und dann wurde die Welt unvermittelt auf den Kopf gestellt. Aus China drangen Meldungen zu uns über ein bisher unbekanntes Virus, das vermutlich von Tieren auf Menschen übertragen wurde, wie wir das schon von der Schweine- und der Vogelgrippe kannten. Das neue Virus wies Ähnlichkeiten mit Viren auf, die für Grippe und Erkältungen verantwortlich sind.

Man vermutet, dass dieses Virus in wilden Fledermäusen entstand und durch eine oder mehrere Mutationen die Fähigkeit entwickelte, zum Menschen überzuspringen. Auf jeden Fall hatten die ersten Menschen, die von diesem Virus befallen wurden, noch gar keine Immunität dagegen.

Die Gefahr einer Ausbreitung unter den Menschen wurde zunächst von China und dann von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) heruntergespielt. Aber allmählich wurde klar, dass dieser Krankheitserreger nicht nur von Mensch zu Mensch übertragen werden kann, sondern dass die Übertragung auch sehr leicht geschieht. Er galt bald als weitaus schneller übertragbar und wesentlich tödlicher als die bisher bekannten Grippe- und Erkältungsviren. Besonders ältere Menschen mit Vorerkrankungen sind ihm zum Opfer gefallen. Die Todesziffer stieg schnell in die Hunderte und Tausende.

China sperrte die Stadt Wuhan, wo die ersten Infektionen aufgetreten waren, und erlaubte keinen Verkehr zwischen der Stadt und ihrer Umgebung. Die elf Millionen Einwohner wurden mit einem Ausgehverbot belegt. Ähnliche Restriktionsmaßnahmen wurden in anderen Metropolen ergriffen. Bis Ende Januar hatte sich die WHO ebenfalls besonnen und von einem weltweiten Gesundheitsnotstand

gesprochen. Im Rückblick kann man sagen, dass es zu wenig, zu spät war.

Innerhalb weniger Wochen hatte sich das Virus über den Globus verteilt, ehe die meisten Menschen überhaupt wussten, was geschah. Die Ausbreitung von Covid-19 wurde auch dadurch begünstigt, dass Staaten zögerten, den internationalen Flugverkehr einzustellen, dass viele Infizierte keinerlei Symptome aufwiesen, dass die Inkubationszeit bis zu zwei Wochen betrug, dass niemand wusste, wie das Virus übertragen wurde und dass Diagnostik und Behandlung noch nicht entwickelt worden waren.

Weit und breit waren Staaten und Krankenhäuser auf die erhöhte Nachfrage unvorbereitet, obwohl schon immer wieder vor der Wahrscheinlichkeit von Pandemien gewarnt worden war.

Pandemien und biblische Prophezeiungen

Pandemien – das sind Epidemien, die in aller Welt wüten – hat es schon immer wieder gegeben. Covid-19 ist nur die neueste. Morgen könnten wir einen noch tödlicheren Erreger erleben, der ohne Vorwarnung über die Menschheit hereinbricht und rund um den Globus Elend und Tod verbreitet.

Wie hängt das alles mit biblischen Prophezeiungen zusammen? Werfen sie ein Licht auf unsere gegenwärtige Lage? Teilen sie uns mit, was uns noch bevorsteht?

Kurz vor seiner Kreuzigung fragten die Jünger Christi ihren Meister, welche Ereignisse und Entwicklungen seiner Wiederkehr vorausgehen würden. In Beantwortung dieser Frage nannte er zunächst religiöse Verführung, Krieg, Hungersnot und Seuchen. Diese Zustände würden den „Anfang der Wehen“ bilden (Matthäus 24,5-8).

Sie würden zu einer Zeit führen, die in älteren Ausgaben der Lutherbibel die „große Trübsal“ genannt wird. In der Ausgabe vom Jahr 1984 lesen wir von einer Zeit großer „Bedrängnis“, die alle

Leiden der Vergangenheit in den Schatten stellt (Matthäus 24,21) und auch nachher ihresgleichen suchen wird. Wenn Gott in dieser Zeit des Unheils nicht eingreift, „würde die gesamte Menschheit umkommen. Doch wegen der Auserwählten Gottes wird sie abgekürzt werden“ (Vers 22; „Neues Leben“-Übersetzung).

Wenn das keine düsteren Aussichten sind! Ist es wirklich denkbar, dass die Menschheit auf Erden irgendwann unterzugehen droht? In der Tat! Es ist nicht nur für die Zukunft denkbar, denn schon heute machen das die verfügbaren ABC-Waffen möglich.

Die vier Reiter der Apokalypse

Die Prophezeiung, die Jesus in Matthäus 24 ausspricht, vermittelt uns einen Überblick über Ereignisse und Entwicklungen in der Endzeit. Später werden viele Lücken im Buch Offenbarung ausgefüllt, das gleich zu Beginn als „Offenbarung Jesu Christi“ bezeichnet wird.

In Offenbarung 6 werden die vier Erscheinungen, die Jesus in Matthäus 24 voraussagt, wiederholt: religiöse Verführung, Krieg, Hungersnot und Seuchen.

Der erste Reiter (Vers 2) kommt auf einem weißen Pferd daher. Viele erblicken in ihm Jesus Christus, aber das ist ein Trugschluss. Christus kehrt zwar auf einem weißen Pferd wieder, aber erst in einem späteren Stadium der Geschichte. Der erste Reiter ist mit einem Bogen bewaffnet und trägt eine Krone auf seinem Kopf. Der wahre Jesus aber ist mit einem Schwert bewaffnet und trägt viele Kronen. Der erste Reiter ist ein Verführer und ein Sinnbild für die falsche Religion, mit der die meisten Menschen in die Irre geführt werden sollen (siehe Matthäus 24,5. 11. 24).

Der zweite Reiter, der auf einem feuerroten Pferd sitzt, empfängt „[Macht], den Frieden von der Erde zu nehmen, dass sie sich untereinander [umbringen], und . . . ein großes Schwert“ (Vers 4). Dieses Pferd ist ein Sinnbild für das Blutvergießen und die Schrecken der flächendeckenden Kriege, von denen Jesus in Matthäus 24, Verse 6-7 spricht.

In Offenbarung 6, Vers 5 wird ein schwarzes Pferd beschrieben, dessen Reiter eine Waage in der Hand hält. Eine Stimme beschreibt die Nahrungsmittelknappheit, die nach den vielen Kriegshandlungen auf der Erde herrschen wird. Das entspricht der Voraussagung von Hungersnot in Matthäus 24, Vers 7.

Als Nächstes kommt das vierte Pferd mit seinem Reiter. Die Farbe dieses Pferdes ist „fahl“. Im Griechischen steht dafür *chloros*, was so viel wie „fahlgrün“ bedeutet. Darin kann man einen Hinweis auf Totenbleiche erkennen. Der Reiter heißt „Tod“ und „die Hölle“ (besser übersetzt: das Grab) folgt ihm nach.

Nach religiöser Verführung, Krieg und Hungersnot, wie sie in Jesu Prophezeiung in Matthäus 24 erwähnt werden, fegen Seuchen über die Erde hinweg.

In Offenbarung 6, Vers 8 lesen wir davon, dass die Reiter die Macht erhalten „über den vierten Teil der Erde, zu töten mit Schwert und Hunger und Pest und durch die wilden Tiere auf Erden“.

Das ist aber noch nicht alles. Jesus erwähnt auch Erdbeben (Matthäus 24,7; Offenbarung 6,12). Das griechische Wort *seismos*, das an diesen Stellen mit „Erdbeben“ wiedergegeben wird, kann auch für andere Naturkatastrophen wie einen starken Sturm, einen Orkan oder einen Tsunami verwendet werden.

Bei solchen Schrecken werden noch Hunderte von Millionen an Seuchen zu Grunde gehen. Die Opferzahl wird alles bisher da Gewesene in den Schatten stellen. Um sich auszumalen, was das

ansatzweise bedeutet, wollen wir einen Blick auf einige schreckliche Epidemien der Geschichte werfen.

Plagen, die die Geschichte verändert haben

Die bisher schlimmste Seuche war die Beulenpest des 14. Jahrhunderts. Sie fing anscheinend in Asien an und zog westwärts nach Europa, wo sie in rasendem Tempo um sich fraß. Es wird vermutet, dass sie ein Drittel der damaligen Weltbevölkerung ums Leben brachte.

Damals wusste man nicht, was man zur Vorbeugung oder zur Behandlung tun konnte. Der Zusammenhalt der Gesellschaft brach zusammen. Panik griff um sich, als ganze Städte entvölkert wurden. Eltern verloren ihre Kinder, Kinder verloren ihre Eltern, Eheleute verloren ihre Ehepartner.

Die Beulenpest hatte auch achthundert Jahre vorher in Griechenland gewütet. Im Jahre 541, als Justinian byzantinischer Kaiser war, durchkreuzte eine Pestwelle seine hochfliegenden Pläne, die Macht und die Herrlichkeit des Römischen Reiches wiederherzustellen. Horden von flohtragenden Ratten zogen mit dem Erreger durch das ganze byzantinische Reich und brachten 50 Millionen Menschen, ein Viertel der Weltbevölkerung, um.

Im Jahre 1894 brach die Beulenpest in Hong Kong und Kanton (heute Guangzhou) aus, wo sie zwischen achtzig- und hunderttausend Menschen tötete. Durch den Überseehandel wurde sie in die restliche Welt befördert, wo sie weitere zehn Millionen Menschen ums Leben brachte.

Die Cholera ist eine weitere Krankheit, die wellenweise auftritt und zu millionfachem Sterben führt. Eine Choleraepidemie im Jahre 1817 forderte über eine Million Menschenleben in Russland. Sie schwappte nach Indien über, wo sie Millionen weitere Todesfälle nach sich zog. Im Laufe der nächsten 150 Jahre gab es sechs weitere Choleraepidemien.

Andere Infektionskrankheiten, die bisher zu millionfachem Sterben geführt haben, sind die Pocken, der Aussatz und die Masern. Im Jahre 1520 führte eine Pockenseuche zum Untergang des mächtigen Aztekenreiches in einem Gebiet, das heute zu Mexiko gehört.

Heute machen sich Epidemiologen Sorgen über Pandemien, in denen die Erreger Viren sind, die durch Mutationen die Fähigkeit entwickeln, von Tieren auf Menschen überzuspringen. Ein solcher Erreger ist das HIV, dem in den letzten vierzig Jahren an die 35 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind. Sehr tödlich ist auch Ebola, das seine Opfer so schnell zu Grunde richtet, dass der Zeitraum sehr gering ist, andere zu infizieren.

Vor hundert Jahren wurde ein Virus von Vögeln auf Menschen übertragen. Danach verteilte es zwei Jahre lang weltweit Tod und Schrecken. Man schätzt, dass es 50 Millionen Menschenleben forderte.

Heute muss man damit rechnen, dass in Kriegen Biowaffen verwendet werden. An sich ist die Idee nicht neu, denn bereits im 14. Jahrhundert warfen mongolische Heere mit Beulenpest infizierte Leichen über die Mauern der Städte, die sie belagerten, um die Verteidiger durch Krankheit zu töten. Zu den Krankheitserregern, die heute von Staaten und Terroristen für die Entwicklung von Biowaffen verwendet werden, gehören Milzbrand und Cholera.

Gottes Warnung an die Menschen

Durch Covid-19 ist fast die ganze Welt in Panik geraten. In ganzen Staaten bestehen Ausgangsverbote. Staatlich verordnete ►

Schließungen von Geschäftsbetrieben haben Millionen Menschen arbeitslos gemacht. Ob die Restriktionsmaßnahmen verhältnismäßig sind und Wirkung zeigen werden, bleibt noch abzuwarten. Auf jeden Fall könnten die Firmenschließungen zu einer weltweiten Rezession, wenn nicht gar zu einer Weltwirtschaftskatastrophe wie in den 1930er Jahren führen.



Japanische Schülerinnen mit Atemmasken. Das Bild entstand in Tokio während der weltweiten Grippepelle der Jahre 1918-1920. Obwohl die Grippe meist nicht tödlich verläuft, starben in der damaligen Epidemie 50 Millionen Menschen.

Und doch sind solche Entwicklungen erst ein Vorgeschmack auf künftige Katastrophen. Aus den Prophezeiungen der Bibel wissen wir, dass die Ausmaße dieser künftigen Notstände um viele Größenordnungen schlimmer sein werden. Können wir uns eine Welt vorstellen, in der Hunderte von Millionen Menschen ums Leben kommen?

Damit kommen wir auf Gottes Botschaft an die Menschheit zurück, die durch die vier Reiter der Apokalypse anschaulich gemacht wird. Die Schrecken, die sie darstellen – falsche Religion, Krieg, Hunger und Seuchen – werden Folgen der menschlichen Lebensweise sein. Der Grundzug dieser Lebensweise ist der menschliche Trotz: Wir wollen unseren eigenen Weg gehen, ohne von Gott gestört zu werden. Dieser Weg, wie uns die Geschichte immer wieder lehrt, führt zum Tod (siehe hierzu Sprüche 14,12 und 16,25).

Durch die Bibel fleht uns Gott immer wieder an, uns von unseren verkehrten, Unheil bringenden Wegen abzuwenden und ihn zu suchen, solange er noch zu finden ist (Jesaja 55,6). Wir sollen nach seinen Gesetzen leben, die uns zeigen, wie wir ihn und unsere Mitmenschen lieben sollen. Er will nicht, dass irgendeiner verloren geht, sondern dass alle zu Reue und Umkehr finden (2. Petrus 3,9).

Ein Mittel gegen die Endzeit-Plagen

Es gibt ein Mittel gegen den vierten Reiter, der Seuchen und Tod darstellt, und es steht uns Menschen zur Verfügung.

Nachdem Gott sein Volk, die Israeliten, aus Ägypten geführt hatte, sagte er zu ihnen: „Wenn du auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, hörst und tust, was in seinen Augen recht ist, wenn du

seinen Geboten gehorchst und auf alle seine Gesetze achtest, werde ich dir keine der Krankheiten schicken, die ich den Ägyptern geschickt habe. Denn ich bin der HERR, dein Arzt“ (2. Mose 15,26; Einheitsübersetzung).

Wenn sie sich ihm aber widersetzen, sah die Lage anders aus: „Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des HERRN, deines Gottes, und wirst nicht halten und tun alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen und dich treffen: . . . Der HERR wird dir die Pest anhängen, bis er dich vertilgt hat . . . Der HERR wird dich schlagen mit Auszehrung, Entzündung und hitzigem Fieber . . . Der HERR wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Verwirrung des Geistes“ (5. Mose 28,15. 21-22. 28).

Nach dem vernichtenden Ritt der vier Reiter kommt im Buch Offenbarung der Schluss der Geschichte: Gottes barmherziges Eingreifen, um die Menschheit vor dem Untergang zu bewahren und auf den richtigen Weg zu lenken. Gott wird Frieden und Befreiung von Tod und Seuchen zur Erde bringen, wenn der Mensch endlich erkennt, wohin sein eigener Weg führt.

Mit den vier Reitern ist die Geschichte des Menschen nicht zu Ende. Johannes sah noch einen fünften Reiter, und auf diesem Reiter ruht die Hoffnung der Menschheit. Der fünfte Reiter ist nämlich Jesus Christus,

dessen Ritt, wie er in Offenbarung 19, Verse 11-16 beschrieben wird, das Ende der todbringenden Herrschaft des Menschen über den Menschen einleitet.

Das ist die wahre Hoffnung der Menschheit. Nur wenn Christus einschreitet, wird es mit Krankheiten und tödlichen Pandemien zu Ende sein. Er wird nach seiner Ankunft als König der Könige ein ewig dauerndes Reich einführen, in dem für alle Menschen Frieden, Gesundheit und Wohlstand herrschen werden.

Wir müssen aber nicht solange warten, um die Vorteile zu erleben, die eine wahre Beziehung zu Gott mit sich bringt! Wir können schon heute handeln. Wir können uns in sein Wort vertiefen, um seinen Willen und seine Erwartungen an uns zu erfahren. Und wir können gleichzeitig lernen, was wir tun müssen, um den Schrecken zu entgehen, die über die Welt noch kommen werden. Es liegt an uns, die richtige Wahl zu treffen!

GN

WAS BRINGT DIE ZUKUNFT?



Bei den vielen negativen Schlagzeilen heute könnte man zu Pessimismus neigen, ohne Hoffnung auf ein besseres Leben. Die Prophezeiungen der Bibel sehen viele Menschen ähnlich. Doch in Wirklichkeit zeichnet die Bibel eine positive Zukunft für unsere Welt. Unsere kostenlose Broschüre *Biblische Prophezeiung: Ein Blick in Ihre Zukunft?* erläutert diese Prophezeiungen im Detail.

www.gutenachrichten.org

Wird er **Glauben** finden?

In Krisenzeiten wenden sich die Menschen eher zu Gott, allerdings oft nur für eine kurze Zeit. Können wir das Problem erkennen und das Verhaltensmuster ändern?

Von Peter Eddington

Jesus stellte seinen Jüngern im Lukasevangelium eine verblüffende Frage: „Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18,8). Fast 2000 Jahre später ist deutlich erkennbar, dass der Glaube an Gott von Jahr zu Jahr abnimmt. Zahlreiche Analysen belegen eindeutig den Rückgang des Glaubens in der westlichen Welt.

Wenn eine Krise unsere Welt trifft – sei es Krieg, ein Terroranschlag oder eine Pandemie wie Covid-19 –, dann löst das eine kurzlebige Rückkehr zum Glauben aus. Für eine kurze Zeit erinnern sich die Menschen wieder an Gott. Rund ein Drittel der Deutschen betet seit Beginn der Corona-Pandemie mehr um Schutz für sich selbst, für ihre Familie oder Freunde. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts „INSA Consulere“ im Auftrag der „Tagespost“.

Aber wenn die Krise vorbei ist, kehrt das Leben wieder zur Normalität zurück und die Kirchen leeren sich dann meistens wieder. Welche Grundhaltung liegt hier vor und warum sollte uns das überhaupt interessieren?

Der Zeitgeist wirkt sich auf alle aus

Warum sollten wir uns darüber Gedanken machen, was die Gesellschaft als Ganzes glaubt? Solange wir tun, was richtig ist, wirkt sich die Ablehnung Gottes durch die Welt auch auf uns aus? Natürlich trauern wir über das, was wir sehen, und es besteht die Gefahr, dass falsche Vorstellungen auf uns abfärben, wenn wir nicht vorsichtig sind. Aber dies ist nicht alles.

Es ist erwiesen, dass der Glaube an den Gott der Bibel einen positiven Einfluss auf die Gesellschaft hat. Das können Atheisten oder „Religionslose“, wie sie sich neuerdings nennen, mit ihrer Weltanschauung nicht erreichen. Wie jahrzehntelange Forschung zeigt, entwickelt eine Kultur, die sich auf die jüdisch-christliche Tradition gründet, das stabilste, gesetzestreueste und wirtschaftlich effektivste Modell für eine Gesellschaft oder Nation.

Wenn also eine Nation sich von dieser religiösen Grundlage abwendet, womit kann man dann rechnen? Möglich sind wirtschaftlicher Umsturz, Unzulänglichkeiten in der Staatsführung und in der Justiz, weitverbreitete Angst und Unzufriedenheit, Drogenmissbrauch, Gewaltverbrechen und der Zusammenbruch von Familien. Dies sind die Folgen, wenn sich eine Nation von Gott und seiner Lebensweise distanziert. Wer will verneinen, dass solche Trends seit Jahren in den westlichen Demokratien mit zunehmender Tendenz zu beobachten sind?

„Stärke uns den Glauben“

Jesu Apostel sahen seine Werke und erkannten den hohen Anspruch seiner Lehre. So wurde ihnen bewusst, dass sie mehr

Glauben brauchten! Aus diesem Grund lesen wir: „Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben!“ (Lukas 17,5).

Je näher das Ende dieses Zeitalters heranrückt, umso mehr neigen die Menschen dazu, sich von Gott abzuwenden. Sie suchen ihn nicht mehr so wie früher. Vielleicht spielt die Technologie dabei eine Rolle. Vielleicht geben sie den vielen Ablenkungen nach, die mit dem Glauben an Gott konkurrieren.

Erst wenn wir uns mit einer lebensverändernden Situation konfrontiert sehen – wie z. B. die Covid-19-Pandemie, die die Gesundheit und das Leben bedroht, deren Auswirkungen vielen die Lebensgrundlage nimmt –, sind wir auf der Suche nach Antworten und wir suchen verstärkt nach Gott.

Die Gesellschaft braucht mehr Glauben an Gott – aber leider geht sie genau in die entgegengesetzte Richtung. Wir müssen diesem Sog widerstehen und darum beten, dass Gott unseren Glauben stärkt, damit wir nicht dem Zeitgeist erliegen.

Hier sind einige der Gründe, warum der Glaube an Gott in der Gesellschaft nachgelassen hat.

1 Für unsere früher unlösbaren Probleme gibt es heute **verschiedene Lösungen**.

Zur Behandlung der ständig wachsenden Zahl an Krankheiten stehen uns moderne medizinische Technik und eine bessere medizinische Versorgung zur Verfügung, die auch mehr Menschen zugänglich sind. Bislang haben Ärzte und Wissenschaftler relativ schnell Behandlungen gefunden und umgesetzt, die die Krankheiten gelindert oder sogar geheilt haben.

Trotzdem sollten wir bedenken, dass es bei neuen Krankheiten erhebliche Verzögerungen geben kann, bis Lösungen gefunden werden. Es wird einige geben, die so schwerwiegend sind und plötzlich auftreten, dass die Gesellschaft überfordert ist und die neue Krankheit in ihrer Ausbreitung sehr weit voranschreiten kann, bevor ein wirksames Medikament bzw. ein Impfstoff gefunden wird. Und bei manchen Krankheiten wird es vielleicht niemals eine erfolgreiche Behandlungsmethode geben. Die medizinische Wissenschaft war eindeutig nicht auf das neuartige Coronavirus vorbereitet. Sie kann nicht auf jede Eventualität vorbereitet sein. Gott ist es jedoch!

2 Heute gibt es **mehr Wohlstand und auch staatliche Hilfe**.

In den westlichen Industrieländern hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg der allgemeine Wohlstand deutlich gemehrt. Deutschland mit dem Wirtschaftswunder und Wiederaufbau in der Nachkriegszeit ist hierfür ein gutes Beispiel. Auch wenn man die finanzielle Kluft zwischen den Reichen in der Gesellschaft und dem ▶

Durchschnittsbürger kritisiert, geht es Letzteren heute in den meisten Fällen doch materiell besser als vor 50-75 Jahren.

Darüber hinaus sind staatliche Hilfeleistungen dafür da, in finanzielle Not geratene Menschen zu unterstützen. Sozialhilfe und andere Formen der staatlichen Unterstützung werden in manchen Ländern mehr als der Hälfte der Bevölkerung gewährt, sodass wahre materielle Not praktisch gebannt ist. Die Unterstützung durch den Staat kann sogar dazu führen, dass man beim Bezug von Hilfgeldern besser dasteht als bei einer bezahlten Arbeit!

Durch die Covid-19-Krise wird es in vielen Staaten wohl auch finanzielle Unterstützung für die Wirtschaft geben, wie sie in den USA und Deutschland schon beschlossen wurde. Interessant ist, dass manche Bürger diese Unterstützung seitens ihrer Regierung einfach voraussetzen. Und das zeigt, dass viele heute in solchen Situationen eher auf staatliche Hilfe als auf Gott vertrauen.

Die letzten drei Monate zeigten, dass die Regierungen weltweit auf Covid-19 völlig unvorbereitet waren. Daran erkennen wir, wie wenig der Mensch dazu in der Lage ist, die Zukunft effektiv vorauszusehen. Aber Gott kann es!

3 Heute stehen uns **mehr Wissen** und **mehr Forschungsmöglichkeiten** zur Verfügung.

Mit dem technischen Fortschritt findet der Mensch immer neue Wege, Dinge zu verstehen und Dinge zu schaffen, die unser Leben angeblich irgendwie verbessern. Natürlich wird dies zum Ziel – unser Leben durch vermehrtes Wissen zu verbessern bzw. angenehmer zu gestalten. Es geht dabei nicht darum, ein gottgefälligeres Leben zu führen.

Doch wenn man genauer hinsieht, muss man feststellen, dass die Dinge nicht besser geworden sind. Trotz Technologie und mehr Lösungen, mehr Wohlstand in einigen Ländern, mehr staatliche Unterstützung und mehr Wissen sind die Menschen eigentlich nicht glücklicher.

Und viele haben das Gefühl, dass nur „die wenigsten“ von all diesen Fortschritten profitieren. Und was dabei am wichtigsten ist: Der Mensch weiß immer noch nicht, warum er existiert. Mit dem zunehmenden Abstand zu seinem Schöpfer rückt die Antwort auf diese existenzielle Frage in immer weitere Ferne.

Verfehlter Glaube

Wie zu Beginn dieses Beitrags erwähnt, stellte Jesus die Frage, ob er bei seiner Rückkehr auf die Erde Glauben finden würde. Nun, Glaube ist weitverbreitet – aber ist es der richtige? Die Menschen vertrauen oft auf die falschen Dinge. Jesus sprach über den wahren Glauben an Gott. Auf alle Menschen bezogen wird die Antwort auf Jesu Frage also größtenteils „Nein“ lauten.

Eine Prophezeiung, die von der Zeit kurz vor der Wiederkunft Jesu Christi handelt, zeigt, dass die Menschheit als Ganzes keinen Glauben an Gott haben wird. Sie wird sich weigern, den Lehren Jesu zu folgen, selbst angesichts der katastrophalen Ereignisse, die Millionen von Menschenleben fordern werden. Dazu lesen wir in Offenbarung, Kapitel 9, Verse 20-21 Folgendes:

„Aber die Menschen, die nicht durch diese Katastrophen getötet wurden, änderten sich nicht. Sie hörten nicht auf, die Dämonen und die Götzen aus Gold, Silber, Bronze, Stein und Holz anzubeten, diese selbst gemachten Götter, die weder sehen noch hören noch gehen können [sie suchten nach falschen Kräften und fassbaren Dingen, die ihnen helfen sollten]. Nein, sie änderten sich nicht; sie

hörten nicht auf zu morden, Zauberei und Unzucht zu treiben und zu stehlen“ (Gute Nachricht Bibel).

Trotz des schmerzvollen Leids wird die Menschheit vor der Rückkehr Jesu nicht zum Glauben an unseren Schöpfer zurückkehren. Die allermeisten Menschen werden nicht bereuen.

Werden Sie die Ausnahme sein?

Die Ausnahme wird das Volk Gottes sein – die treuen Diener Jesu Christi, die jetzt auf seine Rückkehr vorbereitet werden, um der ganzen Welt das wahre Christentum vorzuführen und es zu lehren.

Lassen Sie uns die Warnung beachten, die uns allen gegeben wurde. Der Apostel Paulus schreibt: „Der Geist Gottes sagt durch den Mund von Propheten klar und deutlich voraus, dass in den letzten Tagen dieser Welt manche den Glauben preisgeben werden. Sie werden sich Leuten anschließen, die sie mit ihren Eingebungen in die Irre führen, und werden den Lehren dämonischer Mächte folgen“ (1. Timotheus 4,1-2; Gute Nachricht Bibel).

Seien Sie nicht einer von denen, die den Glauben an Gott aufgeben! Wir müssen treu bleiben! Wir dürfen nicht zulassen, dass die Welt unseren Glauben erschüttert. Wenn Jesus Christus wiederkommt, muss er den wahren Glauben in uns finden.

Paulus schreibt, dass die Menschen der Endzeit in destruktive Begehrlichkeiten verfallen werden. Er ermahnt uns: „Du aber, o Mensch Gottes, fliehe diese Dinge, jage aber nach Gerechtigkeit, Gottesfurcht, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmut! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu dem du auch berufen bist und worüber du das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt hast“ (1. Timotheus 6,11-12; Schlachter-Bibel).

Wir sind aufgerufen, den Weg des wahren Glaubens zu gehen – des innigen Vertrauens auf den Schöpfergott der Bibel, der unser Lebensspender ist. Er ist nicht nur der Ursprung allen Lebens, sondern der beständige Bewahrer aller, die ihr Leben ihm widmen und ihm vertrauen, als ob ihr Leben von ihm abhängt, was es auch tut. Suchen wir ihn wahrhaftig und seien wir ihm gehorsam in einer Welt, die von Tag zu Tag ungläubiger und hoffnungsloser wird.

Geben Sie dem Zeitgeist nicht nach! Wenn die momentane Covid-19-Krise vorbei ist und alle zu einer gewissen Normalität zurückkehren, ist die Gefahr groß, sich wieder dem Zeitgeist anzupassen. Wenden wir uns jetzt in schweren Zeiten an Gott und halten wir auch dann an ihm fest, wenn sich die Dinge wieder beruhigen. Lassen Sie auch in Zeiten relativer Ruhe nicht nach. Und setzen Sie kein falsches Vertrauen in Ihr Umfeld, wenn es um die Lösung von Problemen geht. Schauen Sie stattdessen bis zum Ende auf Gott.

Wird Jesus irgendwo den wahren Glauben finden, wenn er kommt? Sicher! Wo? Ich bete, dass er ihn bei Ihnen finden wird! **GN**

FRISCH GEWAGT IST HALB GEWONNEN.



Die Menschen, die heute vertrauensvoll in die Zukunft schauen, sind etwas Besonderes, denn unsere Gesellschaft erlebt eine Krise des Glaubens und des Vertrauens. Möchten Sie der Zukunft vertrauensvoller entgegensehen und mehr inneren Frieden erfahren? Sie finden positive Anregungen dazu in unserer kostenlosen Broschüre *Lebendiger Glaube*.

www.gutenachrichten.org

Wenn die **Falle** zuschnappt

Die Corona-Pandemie zeigt, wie schnell die Welt auf den Kopf gestellt werden kann. Jesus Christus sagte voraus, die Ereignisse und Entwicklungen der Endzeit würden die meisten Menschen kalt erwischen. Das sollte Ihnen aber nicht passieren!

Von Justin Palm

Trotz der Unmengen an Geschichtsbüchern, die es in den Bibliotheken und Buchhandlungen der Welt gibt, bleiben in unserem Wissen der Vergangenheit viele Lücken. Viele von uns bemühen sich, die Berichte der Historiker zu studieren, Dokumentarfilme zu sehen und die älteren Mitglieder der Gesellschaft nach ihren Erfahrungen zu fragen. Und dennoch können wir allenfalls nur die groben Entwicklungen erfassen. Viele Einzelheiten fallen einfach unter den Tisch.

Erst als ich schon das siebzehnte Lebensjahr vollendet hatte, erfuhr ich von der sogenannten Spanischen Grippe, die 1918 die Welt erfasste. Die Todeszahlen und die Wirren der damaligen Zeit waren für mich entsetzlich. Leichen wurden aufgetürmt. Überall trugen die Menschen Masken. Die Krankenhäuser kamen mit der Belastung einfach nicht zurecht. Und auch in der Gesellschaft zeigten sich Umbrüche. Ich verstand nicht, warum man mir das nicht schon früher erklärt hatte.

Häufig wird im Rückblick auf die Geschichte übersehen, wie schnell bestimmte Ereignisse vonstatten gingen. Mal gab es eine lange, allmähliche Entwicklung, bis eine gewisse Schwelle erreicht war und alles zusammenbrach. Das sieht man zum Beispiel an Rom. Dann gab es andere Fälle, wo etwas aus heiterem Himmel kam, wie wenn einem ohne Vorwarnung der Boden unter den Füßen entzogen wird. Ein Beispiel dafür waren die Angriffe auf die beiden Wolkenkratzer in New York und das Verteidigungsministerium in Washington am 11. September 2001. Die gekaperten Flugzeuge kamen auch im buchstäblichen Sinn aus heiterem Himmel.

Die gegenwärtige Corona-Pandemie ist ein weiteres Beispiel für eine plötzliche Veränderung. Die Voraussagen für das Jahr 2020, die Anfang Januar gemacht wurden, enthielten keinerlei Hinweise auf das Stilllegen vieler Betriebe, auf Reiseeinschränkungen, auf volkswirtschaftliche Zusammenbrüche, auf Massenarbeitslosigkeit, grassierende Panik, Hamsterkäufe und zahlreiche Todesfälle in aller Welt.

Das, was wir gerade erleben, hat niemand kommen sehen. Selbst die Mediziner, die vor der Möglichkeit einer Epidemie warnten, konnten nicht wissen, wie sich Covid-19 ausbreiten würde und welche Gegenmaßnahmen man ergreifen müsste.

Was können wir aus der Geschichte von anderen plötzlichen Umbrüchen lernen? Und werfen biblische Prophezeiungen ein Licht auf die Gegenwart?

Hundert Tage bis zu einer verwandelten Gesellschaft

Wir wollen dazu einen Blick auf eine kurze Zeitspanne in der Geschichte Deutschlands zwischen den beiden Weltkriegen werfen. In der Tat wurde keine Zeitspanne der Menschheitsgeschichte derart

intensiv unter die Lupe genommen, und das aus gutem Grund. Denn innerhalb kürzester Zeit wurde ein Staatsgebilde aus dem Boden gestampft, das für noch nie da gewesene Schrecknisse verantwortlich war, die noch heute in zahlreichen Büchern und Filmen ihren Niederschlag finden.

Ein neues Buch mit dem Titel *Hitler's First Hundred Days* des amerikanischen Geschichtsprofessors Peter Fritzsche zeichnet nach, wie schnell Adolf Hitler die Macht über Deutschland in seinen Händen konzentrieren konnte. Auch heute kann alles Schlag auf Schlag gehen, und das sollten wir besonders im Auge behalten, wenn wir die Entwicklung in Europa betrachten.

Hier ein Ausschnitt aus einer Rezension zu diesem neuen Buch aus der *New York Times*:

„Der Historiker Peter Fritzsche zeigt, wie die Nationalsozialisten und Hitler nach seiner Ernennung zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 keine Zeit verschwendeten, der Weimarer Republik den Todesstoß zu versetzen und die ‚beliebteste Diktatur‘ des 20. Jahrhunderts zu errichten.

Die Veränderungen waren außerordentlich gewagt und wurden mit höchster Geschwindigkeit eingeführt. Am Tag 4 ließen Hitler und seine konservativen Verbündeten jede Zeitung und Zeitschrift verbieten, die für die neue Regierung ‚Verachtung‘ zeigte. Am Tag 7 verschmolz Hitler die paramilitärischen Sturmabteilungen mit der staatlichen Polizei.

Der Reichstagsbrand am Tag 29 lieferte Hitler einen willkommenen Vorwand für die Unterzeichnung der Reichstagsbrandverordnung zum Schutz von Volk und Staat durch den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Durch diese Verordnung wurden die Grundrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft gesetzt. In der Reichstagswahl eine Woche später konnten die Nationalsozialisten ihre Macht ausbauen. Am Tag 61 setzten sie einen landesweiten Boykott jüdischer Geschäfte durch. Sechs Tage später entfernten sie sämtliche Juden aus dem Öffentlichen Dienst“ (Jennifer Szalai, „A Sobering Look at How Quickly Hitler Transformed Germany“, 17. März 2020).

Schockierend, aber wahr! Nach hundert Tagen, kaum mehr als drei Monate, war Deutschland nicht mehr wiederzuerkennen. Es war eine grauenhafte und gefährliche Diktatur geworden.

Die Verfasserin der Buchrezension führt weiter aus:

„Die Betrachtung einer Zeitspanne von hundert Tagen, besonders in diesem gut geschriebenen, ernüchternden Buch, lässt die vorher kaum denkbare, urplötzliche Verwandlung der deutschen politischen Landschaft in aller Klarheit hervortreten . . .

Die hundert Tage bringen uns zum 9. Mai 1933. Zu diesem Zeitpunkt bestand keine Ähnlichkeit mehr mit der Weimarer ▶

Republik, die nur wenige Monate zuvor bestanden hatte. Was es vorher an oppositionellen Kräften gegeben hatte, war entweder mit staatlich gelenkten Organisationen verschmolzen oder vollends aufgelöst worden.

Die neue Verfassung, wenn man überhaupt von einer Verfassung sprechen kann, erlaubte die Verwaltung des Landes durch Notverordnungen, einen Zustand, der von einem emigrierten Wissenschaftler mit einem Belagerungszustand verglichen wurde. Am Tag 101 organisierten deutsche Studenten Bücherverbrennungen. Am Tag 166 wurden Sterilisationsgesetze [bzw. das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses] verkündet.“

Wie die Veränderungen in den dreißiger Jahren in Deutschland in einem atemberaubenden Tempo über die Bühne gingen, so kann sich die Weltlage auch heute von einem Tag auf den anderen verwandeln. Die Covid-19-Pandemie hat uns alle kalt erwischt. Inzwischen erleben wir Einschränkungen und Verbote, wie wir sie noch nie gekannt haben. Das Wirtschaftsleben rund um den Globus hat sich im Laufe weniger Wochen von Grund auf verändert, und es ist denkbar, dass geopolitische Umbrüche folgen werden.

Die Pandemie ist ein Beispiel dafür, dass selbst die Experten nicht immer in der Lage sind, einschneidende Veränderungen vorauszu- sehen, deren Folgen auch katastrophal sein können.

Wie wäre es aber, wenn es eine zuverlässige Quelle gäbe, die uns die Zukunft offenbart?

Tatsache ist, dass es eine solche Quelle gibt. Nur wird ihr selten ernsthafte Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Zukunft wird offenbart

Den meisten Menschen, auch bekennenden Christen, sind die Einzelheiten biblischer Prophezeiungen unbekannt. Aber Gott lässt uns nicht im Ungewissen über die Zukunft. An mehreren Stellen erklärt Jesus, was vor seiner Wiederkehr passieren wird. Kurz vor dem Erscheinen des Reiches Gottes – einer prophezeiten Zeit weltweiten Friedens und Wohlstandes – wird die Welt von schrecklichen Zuständen erfasst werden.

Wie der Volksmund sagt, ist es immer unmittelbar vor der Morgendämmerung am Dunkelsten.

In einer Beschreibung der Endzeit sagt Jesus: „Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit täglichen Sorgen und dieser Tag nicht plötzlich über euch komme wie ein Fallstrick; denn er wird über alle kommen, die auf der ganzen Erde wohnen. So seid allezeit wach und betet, dass ihr stark werdet, zu entfliehen diesem allen, was geschehen soll, und zu stehen vor dem Menschensohn“ (Lukas 21,34-36).

Gott ließ das alles für uns schriftlich festhalten, damit wir Menschen in der Lage sind, einer solchen Katastrophe zu entgehen. Denn es ist nicht sein Wunsch, dass wir vorzeitig sterben, sondern dass wir uns von unseren bösen Wegen abkehren und gottgefällig leben, wie er durch den Propheten Hesekiel deutlich macht:

„So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe. So kehrt nun um von euren bösen Wegen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hesekiel 33,11).

Es ist nicht Gottes Wunsch, dass die Menschheit sich auslöscht. Wenn er zulässt, dass Katastrophen über uns hereinbrechen, dann geht es ihm darum, dass wir daraus lernen, uns an ihn zu halten. Sein Vorhaben für uns ist eine herrliche Zukunft, die in der Bibel

beschrieben wird. Dieses Vorhaben wird er auch erfüllen, und dann werden alle Menschen und Völker miteinander und mit Gott in Eintracht leben.

Die gute Nachricht

Trotz der schlechten Nachrichten, die täglich auf uns niederprasseln, können wir daraus Trost schöpfen, dass sie ein Hinweis darauf sind, dass das Reich Gottes kommen wird. Wie Jesus sagte: „[Wenn] ihr seht, dass dies alles [die schlimmen Merkmale der Endzeit] geschieht, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist“ (Lukas 21,31).

Es besteht noch Hoffnung! Es gibt Licht am Ende des Tunnels.

Wenn die Bibel unser Zeitalter als die „Endzeit“ bezeichnet, ist keineswegs damit gemeint, dass es bald mit der Menschheit oder gar mit der Erde aus sein wird. Was zu Ende geht, ist die Miss Herrschaft des von Satan beeinflussten Menschen über sich selbst. Sie wird vom Reich Gottes abgelöst, das bei der Wiederkehr Christi eingeleitet und über die ganze Erde herrschen wird. Wie die Evangeliumsbotschaft Christi verkündet, wird die ganze Welt ein Zeitalter erleben, das von Gesundheit, Frieden und Sicherheit geprägt ist, weil die Menschen und Völker den von Gott vorgezeichneten Weg des Lebens beschreiten werden.

Aber vorher kommt die schlimmste Zeit, die der Mensch jemals erlebt hat. Diese dunkle Zeit ist noch nicht da, und es ist auch nicht anzunehmen, dass sie unmittelbar bevorsteht. Nach der gegenwärtigen Krise mit der Covid-19-Pandemie kann es sein, dass wir wieder eine eher ruhige Zeit erleben. Aber die Erfahrung der letzten Monate lehrt uns, dass die Welt innerhalb kürzester Zeit auf den Kopf gestellt werden kann. Irgendwann wird das in noch weit größerem Maßstab passieren als heute.

Obwohl die meisten Menschen den Warnungen Gottes kein Gehör schenken werden, können Sie eine Ausnahme sein.

Die Zustände, die in der Bibel vorausgesagt sind, müssen Sie nicht aus heiterem Himmel treffen. Denn Sie können erfahren, was Jesus für eine arglose Welt angekündigt hat. Pandemien sind zwar ein Merkmal der Endzeit, aber längst nicht das einzige.

Die Zeit zum Handeln ist jetzt!

Eine mächtige Botschaft des Apostels Paulus versieht die Warnungen von Jesus mit einem Ausrufezeichen:

„Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr –, dann wird sie das Verderben schnell überfallen wie die Wehen eine schwangere Frau und sie werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, *dass der Tag wie ein Dieb über euch komme*. Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, *sondern lasst uns wachen und nüchtern sein!*“ (1. Thessalonicher 5,2-6; Hervorhebung durch uns).

Was werden Sie machen? Werden Sie schlafen oder wachen? Werden Sie sich noch heute bemühen, Ihr Leben nach den moralischen Maßstäben Gottes auszurichten? Sind Sie bereit, sich mit seinem Wort zu beschäftigen und ihm durch Gebet näherzukommen?

Der Prophet Jesaja ermahnt uns: „Suchet den HERRN, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist“ (Jesaja 55,6). Es ist noch nicht zu spät, uns vorzubereiten, damit wir den kommenden Katastrophen entgehen und vor dem Menschensohn bei seiner Wiederkehr stehen können!

Eine Pandemie der **Furcht**

Die Bibel sagt eine Zunahme an Epidemien und anderen Katastrophen voraus. Damit verbunden wird Massenpanik sein. Mit Gottvertrauen ist Panik aber fehl am Platz.

Von Darris McNeely

Die Covid-19-Pandemie zeigt, wie schnell die Welt aus den Fugen geraten und weltweite Panik ausgelöst werden kann. Wir haben einen gewaltigen Einbruch an den Börsen und drakonische Restriktionsmaßnahmen erlebt, mit denen unsere gewohnten Freiheiten radikal eingeschränkt wurden. Es ist wie ein Sturm, der so schnell aufkommt, dass kein Mensch weiß, was gerade passiert. Die Folgen sind Panik und Reflexreaktionen.

Covid-19 hat mit anderen Grippeviren gemeinsam, dass es zum Tod beitragen kann, vor allem bei älteren Menschen. Außerdem gibt es noch keinen Impfstoff dagegen. Von noch größerer Bedeutung sind aber die Vernetzungen unserer Welt und die vielen Situationen, in denen man mit anderen, sogar vielen anderen Menschen in Berührung kommt. In vielen Ländern wurden sämtliche Schulen und Gaststätten geschlossen. Und unzählige Menschen werden von Angst – sogar von Todesangst – geplagt.

Vom eigenen Staat enttäuscht

Bei Epidemien und Pandemien ist Angst eine häufige Reaktion. Man weiß nicht, wohin das alles führen wird, hat Angst vor dem Ungewissen und verliert den Halt. Werden Tausende oder Hunderttausende sterben? Wird die Volkswirtschaft zusammenbrechen? Werden wir wieder reisen dürfen? Wird die Demokratie außer Kraft gesetzt werden? Welchen Einfluss wird die Epidemie auf zwischenstaatliche Beziehungen nehmen? Ist die uns vertraute Welt auf Dauer verloren gegangen? Sind wir Menschen, wie im Mittelalter und in der Antike, der Natur hilflos ausgeliefert?

Am 3. März 2020 kommentierte der amerikanische Politologe und Publizist George Friedman die Reaktionen der Menschen auf die Ausbreitung von Covid-19: „Die Gefahr des Virus besteht nicht nur darin, dass es uns töten kann, sondern auch darin, dass die Welt derart von Todesangst ergriffen wird, dass alle unsere Versuche, die Natur zu beherrschen, nichts taugen werden. Soweit wir es wissen, tauchte das Virus zuerst in China auf, einem Land, das dem Staat die Fähigkeit zuschreibt, immer alles in Griff zu behalten. Dieser Glaube sorgt dafür, dass immergesellschaftliche Gegensätze unter der Oberfläche bleiben, weil sich die Bürger darin einig sind, dass der allmächtige Staat das Land zu einer Großmacht aufgebaut hat.“

Das Coronavirus hat uns auch in China die Grenzen menschlicher Macht klar vor Augen geführt. Beijing beteuert, dass es dem Virus gewachsen ist und seine Maßnahmen die Ausbreitung des



Krankheitserregers eindämmen werden. Tatsache ist aber, dass China von Furcht vor dem Virus überwältigt wird.“

Inzwischen behauptet China, das Virus im eigenen Land unter Kontrolle gebracht zu haben. Dennoch trifft Friedman einen äußerst wichtigen Punkt: Unsere globale Welt fördert den Glauben an die Macht des Staates. Der Bürger erwartet von seinem Staat eine Vollkaskoversicherung für alles. Der Staat soll uns von der Wiege bis zur Bahre vor jeder Not und jeder Gefahr schützen, auch wenn diese Gefahr von einem unsichtbaren Virus ausgeht.

Aus der Bibel wissen wir, dass die Lage in Zukunft so schlimm sein wird, dass die Menschen aus Sehnsucht nach Ordnung und Sicherheit alle Macht einem überstaat-

lichen, totalitären Gebilde übergeben werden. Dieses Gebilde, in der Bibel „das Tier“ genannt, wird politische, wirtschaftliche und religiöse Macht ausüben (siehe Offenbarung 17,13; 13,3-4).

Das Vertrauen in die Allmacht des Staates ist ein Grund für die Panik und auch für die Schuldzuweisungen im Zuge der Covid-19-Welle. Friedman spricht von „unvorhergesehenen Geschehnissen, die durch wirtschaftliche und geopolitische Erwartungen einen Strich ziehen. Wir suchen nach Erklärungen. Weil wir nicht mehr glauben, dass Gott uns für unsere Sünden straft, ziehen wir den Schluss, dass es Biowaffen sind, die absichtlich oder versehentlich – im letzteren Fall durch die Nachlässigkeit von Wissenschaftlern und Politikern – die Bevölkerung befallen haben. Wo früher der Priester für unseren Trost zuständig war, ist es heute der Politiker. Auch wenn wir ihn nicht beschuldigen, dass er das Virus selbst in die Welt gesetzt hat, kreiden wir ihm an, nicht zeitig genug gehandelt zu haben, um uns davor zu schützen.“ Übrigens: Warum glauben wir nicht mehr, dass Gott uns mit Unannehmlichkeiten straft? Ist denn der Gedanke wirklich so abwegig?

Heute steht der Staat an der Stelle, an der früher Gott stand, und das nicht nur in kommunistischen oder totalitären Gesellschaften. Auch bei uns im Westen ist der Staat gewachsen, während das Gottvertrauen geschwunden ist. Gott, Bibel und Kirche spielen nicht mehr die Rolle, die sie früher im Denken einer christlich geprägten Gesellschaft spielten.

Friedmans Fazit: „Wir erwarten Schutz. Wenn wir ihn nicht bekommen, geht uns unsere Fantasie mit apokalyptischen Vorstellungen durch. Die Leistungen der Wissenschaft und die Behauptungen der Politiker haben in uns den Wahn erzeugt, dass wir Menschen unverwundbar wären. Dieses Virus verletzt den ▶

Gesellschaftsvertrag zwischen dem Staat, der Wissenschaft und uns. Uns dämmert, dass die Macht des Menschen begrenzt ist. Das ist es, was uns mehr als alles andere erschreckt.“

Die Endzeit wird nicht nur durch Krieg, Hunger und Seuchen, sondern auch durch zunehmende Furcht vor Katastrophen gekennzeichnet sein. Selbst wenn sich das Coronavirus als weitaus weniger schädlich herausstellen sollte als bisher angenommen, können die Reaktionen der Menschen darauf, ob Gleichgültigkeit oder Panik, schlimme Folgen haben. Und aus diesen Reaktionen können wir Lehren für die Zukunft ziehen. Die gegenwärtige Pandemie sollte für uns alle ein Weckruf sein.

Zukünftige Panikreaktionen

Der Staat kann uns nicht vor Katastrophen schützen. Die Kräfte der Natur übersteigen die Kräfte des Menschen. Wir täten gut daran, das zu erkennen, damit wir vorbereitet sind, wenn noch Schlimmeres über die Welt hereinbricht. Wir können jetzt schon anfangen, unsere Seelenruhe zu bewahren. Wir dürfen uns nicht von Angst lähmen lassen.

In diesem Zusammenhang lohnt es sich, auf Jesus Christus zu hören. In seiner Ölbergprophetie sagte er Folgendes für die Endzeit voraus: „Ein Volk wird sich erheben gegen das andere und ein Reich gegen das andere, und es werden geschehen große Erdbeben und hier und dort Hungersnöte und Seuchen; auch werden Schrecknisse und vom Himmel her große Zeichen geschehen“ (Lukas 21,10-11).

Eine Kombination von Erdbeben, Hunger und Seuchen wird ohne Zweifel Furcht und Schrecken auslösen. Und wenn noch himmlische Zeichen erscheinen, wie sie kein Mensch bisher gesehen hat, kann man sich die Reaktionen der Menschen vorstellen. Wie Jesus sagte: „Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres, und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen“ (Lukas 21,25-26).

Erdbeben, Seuchen und andere Katastrophen sind nichts Neues. Aber früher haben die Menschen in weiter Ferne nur nichts darüber erfahren. Oder, wenn sie etwas erfuhren, dann war es mit – für unsere Verhältnisse – großer Verzögerung. Wenn heute etwas auf der anderen Seite der Erde passiert, erfahren wir in Sekundenschnelle davon. Was in China, Afrika, Amerika, Italien oder in anderen Teilen Europas geschieht, wirkt, als wäre es nebenan. Damit werden ständig überall Furcht und Panik geschürt.

Die Massenmedien sind auch nicht mit sachlichen Berichten zufrieden, sondern legen es darauf an, eine regelrechte Hysterie zu entfachen. Sie wollen gerne, dass wir an jedem ihrer Worte hängen, und mit Angstmacherei lässt sich das gut erreichen.

Selbst wenn die Maßnahmen, die zur Eindämmung des Covid-19 ergriffen wurden, von sachlichen Überlegungen geleitet waren, könnte der wirtschaftliche Schaden noch schlimmer sein als die ursprünglichen Gefahren für die Gesundheit. Und auch die düsteren Prognosen für die Konjunktur steigern die Angst noch weiter, sodass wir es mit einem richtigen Teufelskreis zu tun haben.

Dass die Weigerung, sich Gott untertan zu machen, auch zu Furcht führen würde, wird schon im Alten Testament festgestellt: „[Dein] Leben wird immerdar in Gefahr schweben; Nacht und Tag wirst du dich fürchten und deines Lebens nicht sicher sein. Morgens wirst du sagen: Ach dass es Abend wäre!, und abends wirst du sa-

gen: Ach dass es Morgen wäre!, vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, was du mit deinen Augen sehen wirst“ (5. Mose 28,66-67).

Es geht uns nicht darum, Covid-19 zu verharmlosen, sondern darum, etwas Abstand zu gewinnen und das große Bild ins Auge zu fassen. Und selbst wenn es sich herausstellen sollte, dass wir die Gefährlichkeit dieses Krankheitserregers unterschätzt haben, bleibt es dabei, dass wir uns nicht von Angst anstecken lassen dürfen. Wenn wir uns an die Bibel halten, müssen wir nicht in Angst und Furcht leben. Wir wollen nicht leichtsinnig sein, aber am wichtigsten ist es, dass wir Gott vertrauen und unser Leben nach ihm richten.

Wer Christus nachfolgt, muss sich nicht fürchten

Ohne Angst und Furcht zu leben bedeutet aber nicht, auf Vernunft und Selbstbeherrschung zu verzichten. Jesus ermahnt uns: „Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit täglichen Sorgen und dieser Tag nicht plötzlich über euch komme wie ein Fallstrick“ (Lukas 21,34).

Ein Jünger Christi, der wachsam bleibt, wird nicht kalt erwischt, wenn sich schlimme Zustände einstellen. Deswegen teilt uns Jesus mit, was in der Zukunft geschehen wird. Wenn wir das Vorhergesagte erkennen, sollen wir „unsere Häupter erheben“ (Lukas 21,28).

Es ist schon schlimm genug, wenn Erdbeben und Wirbelstürme hier und da Schaden anrichten. In der Endzeit werden solche Erscheinungen jedoch nicht wie bisher auf einige wenige Plätze beschränkt sein. Vielmehr wird die ganze Erde von katastrophalen Umständen heimgesucht werden. Und selbst dann werden die Menschen, die auf Christus hören und sein Wort in die Tat umsetzen, nicht wie andere vor Furcht vergehen.

Am Ende seiner Bergpredigt erklärte Jesus mit einem prägnanten Bild den Unterschied zwischen denen, die wachen und gehorchen, und denen, die sorglos leben, so als ob nichts passieren könnte, oder sich aus Furcht verstecken, ohne sich zu bekehren. Dabei vergleicht er einen Mann, der ein Haus auf Sand baut, mit einem Mann, der ein Haus auf einem Felsen errichtet:

„Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß“ (Matthäus 7,24-27).

Covid-19 und seine Folgen haben die Welt wie ein plötzlicher Sturm aus heiterem Himmel überrascht. Wie viel gesundheitlichen und wirtschaftlichen Schaden er noch anrichten wird, ist noch nicht abzusehen. Eines wissen wir aber: Dieser Sturm ist erst ein Vorläufer von noch größeren Stürmen, die in der Zukunft aufkommen werden. Im Augenblick haben wir eine kostbare Gelegenheit zu lernen, über unseren Glauben nachzudenken und vielleicht auch aufzuwachen. Auch uns gilt die Frage: Bauen wir unser Leben auf Sand oder auf einem Felsen?

Wir wollen uns nicht von Furcht und Angst überwältigen lassen. Es ist keine Zeit für Panik. Es ist eine Zeit, in der wir Gott Herz und Verstand widmen und ihn suchen können, solange er noch zu finden ist. Wer ihn sucht und sich demütigt, den wird er auch erhören! **GN**



Jesus: Der „Ich bin“ des Johannesevangeliums

Wer war Jesus von Nazareth wirklich? Was war er vor seiner Geburt als Mensch? Was ist er jetzt? Unter denen, die sich zu Jesus Christus bekennen, gibt es zum Teil widersprüchliche Antworten auf diese Fragen. Ihre Antworten entscheiden, ob Sie einen Erlöser haben!

Von Paul Kieffer

Unter denen, die sich mit den Evangelien des Neuen Testaments befassen – Matthäus, Markus, Lukas und Johannes – herrscht Einigkeit darüber, dass das Johannesevangelium das zuletzt Geschriebene der vier Evangelien ist. Man geht davon aus, dass der Apostel Johannes sein Evangelium erst Jahre nach der Abfassung der anderen drei Evangelien, die das Neue Testament einleiten, schrieb.

Wenn man das Abfassungsdatum des Markus- und Lukasevangeliums auf den Zeitraum 60-65 n. Chr. datiert – wie allgemein angenommen wird –, dann schrieb Johannes sein Evangelium erst 25-30 Jahre später. Da es aber bereits drei ausführliche Erzählungen über das Wirken Jesu in Menschengestalt gab und diese Berichte wohl dem Johannes bekannt waren, stellt sich die Frage, warum er einen zusätzlichen Bericht über Jesu Leben verfasste.

Im zweiten Johannesbrief, den Johannes etwa zur selben Zeit schrieb, erhalten wir eine Antwort. Johannes nahm Stellung zur Ausbreitung des Gnostizismus in der Gemeinde. Ein wesentlicher Aspekt dieser Philosophie war die strikte Trennung von Geist und Materie, was in Bezug auf Jesus Christus bedeutet hätte, dass er als Wesen aus Geist nicht in die „stoffliche“ Welt hätte wechseln können.

Da Jesus jedoch als Mensch gelebt hat, hatte der Gnostizismus mit seiner Trennung von Geist und Materie eine Verneinung der Präexistenz Jesu vor seiner Menschwerdung zur Folge. Im ersten Kapitel seines Evangeliums widerspricht Johannes der Sichtweise des Gnostizismus: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1,14; alle Hervorhebungen durch uns).

Damit ist die Menschwerdung bzw. die Geburt Jesu Christi gemeint. Vor seiner Geburt war Jesus das Wort, und bei seiner Geburt „wechselte“ das Wort von Geist zu Fleisch, d. h. zu einer stofflichen Existenz.

Mit seiner Feststellung, dass „das Wort Fleisch ward“, bestätigte Johannes auch die Präexistenz Jesu vor seiner Menschwerdung. Das tat übrigens auch Johannes der Täufer im selben Kapitel: „Am nächsten Tag sieht Johannes [der Täufer], dass Jesus zu ihm kommt, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich“ (Johannes 1,29-30).

Da Johannes der Täufer ca. sechs Monate vor Jesu Geburt geboren wurde, kann er mit „er war eher als ich“ nur die Präexistenz Jesu meinen.

Gleich im ersten Kapitel seines Evangeliums betont Johannes die Präexistenz Jesu vor seiner Geburt in Menschengestalt und damit den „Wechsel des Zustands“ Jesu von Geist zu Fleisch, womit er der ketzerischen Sichtweise des Gnostizismus widersprach, die sich in der Gemeinde bemerkbar machte.

Wurde Jesus erschaffen?

Das war aber nicht der einzige Grund, der Johannes zur Niederschrift seines Evangeliums bewegte. Im Kontext der Auseinandersetzung mit dem Gnostizismus beantwortet Johannes eine Frage, die heute immer noch gestellt wird: War Jesus nur Gottes Sohn – wie manche behaupten – oder war er auch Gott? Und was war Jesus vor seiner menschlichen Geburt?

Obwohl Johannes in den ersten zwei Versen seines Evangeliums feststellt, dass das Wort – d. h. Jesus vor seiner Geburt – Gott war, gibt es Christen, die die Göttlichkeit Jesu verneinen. Ihrer Überzeugung nach war er nicht Gott, sondern „nur“ der Sohn Gottes. Wenn Jesus vor seiner Menschwerdung nicht Gott war, dann muss er ein erschaffenes Wesen gewesen sein, denn nur Gott existiert ewiglich.

Sollte Jesus ein erschaffenes Wesen gewesen sein, zu welchem Zweck hätte Gott, der Vater, ihn erschaffen? In erster Linie als ►

Sühneopfer, um für die Sünden der Menschheit zu sterben! Man denkt dabei an den Titel der 1970er Rockoper „Jesus Christ Superstar“ des britischen Komponisten Andrew Lloyd Webber und des Texters Tim Rice, die mit ihrer bibelkonträren Darstellung Jesu bei bibeltreuen Christen auf Ablehnung stießen. Für Christen, die in Jesus ein erschaffenes Wesen sehen und seine Göttlichkeit ablehnen, hätte der Titel der Rockoper „Jesus Christ Supertier“ sein können. Für solche Christen wäre der Zweck seiner Erschaffung eigentlich der eines „gehobenen Opfertiers“.

Doch Johannes widerspricht auch der ketzerischen Sichtweise, wonach Jesus erschaffen wurde! „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott“ (Johannes 1,1-2).

Aus diesen beiden Versen geht unmissverständlich hervor, dass es zwei Wesen gab, die beide als Gott bezeichnet werden (Griechisch, *theos*). Eines dieser beiden Wesen wird „das Wort“ genannt, und über dieses Wesen heißt es dann in Vers 3 weiter:

„Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Da alle Dinge durch das Wort „gemacht“ – erschaffen – wurden, ist damit eine Erschaffung des Wortes selbst ausgeschlossen. Mit anderen Worten: Da das Wort nicht „gemacht“ wurde, existierte es ewig – ein indirekter Hinweis auf seine Göttlichkeit. Was ewig existiert hat, kann von seiner Beschaffenheit her nur Geist sein, und Gott ist Geist (Johannes 4,24)!

Damit betont Johannes, dass das nicht erschaffene Wort, das ein Geistwesen war, Fleisch wurde. Mit dieser Klarstellung widerspricht Johannes ebenfalls der gnostizistischen Sichtweise, wonach die Kluft zwischen Geist und Fleisch bzw. Materie unüberbrückbar ist. Die Fleischwerdung Gottes ist eigentlich der Dreh- und Angelpunkt des Johannesevangeliums.

Jesu „Ich bin“-Aussagen

In den ersten vierzehn Versen seines Evangeliums legt Johannes das Fundament für seine Auseinandersetzung mit den gnostizistischen Irrlehren, die in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. in der Gemeinde aufkamen. Im weiteren Verlauf seines Berichts über das Leben und Wirken Jesu setzt Johannes seine Widerlegung dieser Irrlehren fort, indem er mehrmals Zitate Jesu anführt, die alle eine Gemeinsamkeit aufweisen. Es sind die „Ich bin“-Aussagen Jesu.

Was ist das Besondere an diesen Aussagen? Dies wird klar, wenn man bedenkt, dass die ursprüngliche Sprache der Zitate, die Johannes für uns niedergeschrieben hat, nicht dieselbe ist wie die Sprache, die Johannes für das Abfassen seines Evangeliums benutzte. Jesus sprach Aramäisch mit seinen Jüngern bzw. Landsleuten.

Das Johannesevangelium steht uns aber in Griechisch zur Verfügung. Und wir lesen diese Zitate in unserer deutschen Übersetzung der Bibel, womit noch mehr Distanz zur ursprünglichen Bedeutung entstehen kann.

Aramäisch war zur Zeit Jesu im Heiligen Land weitverbreitet. Aramäisch ist zwar nicht Hebräisch, aber wie die hebräische Sprache gehört Aramäisch zum nordwestlichen Zweig der semitischen Sprachen und ist somit dem Hebräischen nahe verwandt. Mit der wiederholten Aussage „Ich bin“ in Aramäisch wies Jesus auf den Namen Gottes im Alten Testament hin:

„Mose aber antwortete Gott: Siehe, wenn ich zu den Söhnen Israel komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Was ist sein Name?, was soll ich dann

zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: ‚Ich bin, der ich bin.‘ Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: *Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt*“ (2. Mose 3,13-14; Elberfelder Bibel).

In einer Fußnote der Gute Nachricht Bibel zu Johannes 8, Vers 58 lesen wir: „Die Antwort von Jesus enthält eine Anspielung auf 2. Mose 3,14.“ Zu Jesu Verwendung von „Ich bin“ heißt es weiter: „Jesus verwendet hier die Formel, mit der im Alten Testament Gott von sich selbst spricht und sich seinem Volk gegenüber als den Retter und Herrn der Welt bezeichnet.“

Mit seinen „Ich bin“-Aussagen sagte Jesus seinen Landsleuten sinngemäß, dass er der „Ich bin“ des Alten Testaments war. Dass die Juden verstanden, was Jesus damit meinte, erkennen wir daran, dass sie ihn einmal steinigen wollten, als er von sich feststellte, er sei „Ich bin“!

Interessant sind in diesem Zusammenhang heutige Christen, die Jesu Göttlichkeit ablehnen, aber großen Wert auf die Verwendung eines hebräischen Namens für Jesus legen – obwohl die Bibel uns diesen hebräischen Namen nicht nennt. Würden jene Christen dieselbe Gewichtung den „Ich bin“-Aussagen Jesu in Aramäisch zukommen lassen, würden sie erkennen, wer Jesus wirklich war – der fleischgewordene Gott, der zur Zeit des Alten Testaments als „das Wort“ mit den Patriarchen und dem Volk Israel interagierte!

Die „Ich bin“-Aussagen des Johannesevangeliums lassen sich in zwei Gruppen einteilen. In der einen Gruppe finden wir die sieben prädikativen „Ich bin“-Aussagen, in denen Jesus eine göttliche Funktion für sich in Anspruch nimmt. In allen sieben kombiniert Jesus „Ich bin“ mit gewaltigen Metaphern, die seine rettende Funktion für die Welt ausdrücken. Bei den anderen Aussagen steht „Ich bin“ für sich allein. Wir befassen uns als Erstes mit den sieben prädikativen „Ich bin“-Aussagen.

Das Brot des Lebens

Jesu erste „Ich bin“-Aussage finden wir im Zusammenhang mit der Speisung von „etwa fünftausend Männern“ (Johannes 6,10), für die Jesus fünf Gerstenbrote vermehrt hatte. Die Menge folgte Jesus am nächsten Tag, worauf er ihr sagte:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. *Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibt zum ewigen Leben. Die wird euch der Menschensohn geben*“ (Johannes 6,26-27).

Die Speise, die Jesus meinte, war er selbst: „Jesus aber sprach zu ihnen: *Ich bin das Brot des Lebens*. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“ (Johannes 6,35).

Jesus fuhr fort:

„*Ich bin das Brot des Lebens*. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (Johannes 6,48-51).

Das ist eine phänomenale Aussage! Indem er sich selbst mit Brot gleichsetzt, sagt Jesus, dass er für das Leben unerlässlich ist. Aber das Leben, auf das Jesus sich bezieht, ist nicht das physische Leben, sondern das ewige Leben. Wir glauben an Jesus als das Brot des Lebens, wenn wir das ungesäuerte Brot des Passahs essen, das seinen gebrochenen Leib darstellt.

Wer nicht bedenkt, dass Jesus hier Aramäisch gesprochen hat, übersieht, dass Jesu Formulierung „Ich bin das Brot des Lebens“ eine Art Namensgebung ist, wie sie im Alten Testament in Verbindung mit Gott als „Ich bin“ mehrmals vorkommt, so z. B. in 2. Mose 15, Vers 26, wo Gott sagt: „Ich bin der HERR, dein Arzt“, also JHWH-Rapha im Hebräischen. Die Formulierung „Ich bin“ als Namensgebung gilt für alle sieben prädikativen „Ich bin“-Aussagen.

Das Licht der Welt

„*Ich bin das Licht der Welt.* Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8,12).

Dies stellte Jesus fest, nachdem er einer Sünderin, die beim Ehebruch erlappt worden war und die Pharisäer und Schriftgelehrten nach einer Konfrontation mit Jesus nicht verdammen konnten, gesagt hatte: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Vers 11).

Licht und Finsternis sind biblische Sinnbilder für Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit bzw. Sünde. Jesus forderte die Sünderin auf, die Finsternis – die Sünde – zu verlassen, um im Licht zu leben. Dabei gibt es keinen Zwischenraum: Man lebt entweder in der Finsternis oder im Licht. Johannes berichtet uns, dass viele, die Jesus begegneten, die Finsternis vorzogen:

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen . . . Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden“ (Johannes 1,4-5; 3,19-20).

Kurz vor seiner Verhaftung und Kreuzigung sagte Jesus: „Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe“ (Johannes 12,46).

Dass Jesus „das Licht der Welt“ ist, bedeutet, dass die Welt kein anderes Licht hat als ihn. Das einzige Licht, das es für die Welt geben kann, ist Jesus. Es ist Jesus oder die Finsternis. Es gibt keine dritte Alternative – kein anderes Licht. Deshalb lesen wir in Jesaja 60, Vers 19: „Der HERR [JHWH] wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Glanz sein.“ Auch David sagt in Psalm 27, Vers 1: „Der HERR [JHWH] ist mein Licht und mein Heil.“

Mit „Ich bin“ identifiziert sich Jesus als dieses eine Licht!

Die Tür

Jesu nächste „Ich bin“-Aussage ähnelt dem „Licht der Welt“ insofern, als es dafür keine Alternative gibt: „Da sprach Jesus noch einmal: Amen, amen, ich sage euch: *Ich bin die Tür* zu den Schafen . . . *Ich bin die Tür.* Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er gerettet werden und wird ein- und ausgehen und eine Weide finden“ (Johannes 10,7. 9; Zürcher Bibel).

Es gibt nur auf eine Weise Zugang bzw. Eingang für alle, die Teil der Herde Jesu sein und gerettet werden wollen: durch die Tür, Jesus Christus. Nur Jesus kann Juden wie Heiden die Tür zur Gemeinschaft der Gemeinde öffnen und ihnen das Eingehen in das Reich Gottes ermöglichen. Er öffnet nicht nur die Tür, sondern ist selbst diese Tür, weil er das Heil nicht nur zeigt, sondern auch bringt.

Das Bild, das Jesus hier benutzt, beruht auf der damals üblichen Praxis, die Schafe nachts in einem Stall zu halten. Der Zugang zu diesem Stall wurde durch einen Türhüter bewacht. Jesus selbst nutzt

die Tür nicht nur, um selbst einzutreten, sondern er ist selbst der einzige rechtmäßige Zugang. Jeder, der nicht durch ihn versucht, Zugang zu den Schafen zu erhalten, weist sich damit als Dieb und Räuber aus, der die Schafe ins Verderben und den Tod führt (Johannes 10,1).

Der gute Hirte

Verknüpft mit Jesu Funktion als Tür ist auch seine nächste „Ich bin“-Aussage: „*Ich bin der gute Hirte.* Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“ (Johannes 10,11). Indem Jesus die Tür zum Stall seiner Schafe ist, weist er sich auch als rechtmäßiger Hirte der Herde aus. Er ist beides – Türhüter bzw. Tür und Hirte.

David verkündet im ersten Vers seines berühmten 23. Psalms: „Der HERR [JHWH] ist mein Hirte.“ Und Davids Gott ist auch der Hirte Israels: „Du Hirte Israels, höre, der du Josef hütetest wie Schafe! Erscheine, der du thronst über den Cherubim“ (Psalm 80,2).

Der Prophet Jesaja beschreibt den wiederkehrenden Jesus Christus als Hirten: „Zion, du Freudenbotin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Freudenbotin, erhebe deine Stimme mit Macht; erhebe sie und fürchte dich nicht! Sage den Städten Judas: Siehe, da ist euer Gott; *siehe, da ist Gott der HERR!* Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her. *Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte.* Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen und die Mutterschafe führen“ (Jesaja 40,9-11).

Jesu Verwendung des Aramäischen für „Ich bin“ in Verbindung mit seiner Feststellung, dass er der gute Hirte ist, war bei seinem ersten Erscheinen auf Erden eine Teilerfüllung der Prophezeiung Jesajas. „Gott der Herr“ greift als rettender Hirte sozusagen im vollen Umfang ein, wenn Jesus bei seiner Wiederkunft als der „Ich bin“-Hirte das Volk Israel vor dem Verderben bewahrt.

Für die heute Berufenen hat Jesus als der gute Hirte die Aufgabe, sie sicher in das Reich Gottes zu führen:

„Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn Ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich's auferwecke am Jüngsten Tage“ (Johannes 6,37-39).

Die Auferstehung und das Leben

Ein Thema, das Jesus in seinen „Ich bin“-Aussagen hervorhebt, ist seine Funktion als Vermittler des ewigen Lebens. Zum vierten Mal geht es darum, als Jesus sagte: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben.* Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11,25-26).

Der Kontext dieser Aussage ist Jesu Besuch in Betanien, wohin er wegen der Krankheit des Lazarus gerufen wurde. Doch als er nach Betanien kam, war Lazarus bereits seit vier Tagen tot. Lazarus' Schwester Marta klagte deshalb Jesus gegenüber, dass er noch leben würde, wenn Jesus früher gekommen wäre.

Marta sagte Jesus, dass sie sehr wohl wisse, dass Lazarus bei der Auferstehung am Jüngsten Tag auferstehen werde. Als Antwort darauf identifizierte sich Jesus als die Auferstehung und das Leben. Mit seinem „Ich bin“-Wort zeigt Jesus, dass in seiner Person die ►

Hoffnung auf die zukünftige Auferstehung der Toten erfüllt ist. Um dies zu untermauern, erweckte er Lazarus von den Toten.

Damit zeigte Jesus, dass der Tod schon jetzt keine bleibende Macht mehr über diejenigen hat, die an ihn glauben. „Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage“ (Johannes 6,40).

Nur Gott allein besitzt die Macht, die Toten aufzuerwecken. In 1. Samuel 2, Vers 6 heißt es dazu: „Der HERR [JHWH] tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf.“ Paulus sagt uns in 2. Korinther 1, Vers 9, dass es „Gott [ist], der die Toten auferweckt“. Diese Macht nahm Jesus für sich in Anspruch als „die Auferstehung und das Leben“.

Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Als Nächstes verbindet Jesus seine Vorbildfunktion hinsichtlich seiner Lebensführung mit seiner Funktion als Mittler: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben*; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14,6).

Nur diejenigen, die Jesu Leben nachahmen, können Zugang zu Gott haben. Jesus deutet an, dass der Vater nur diejenigen als seine Kinder annehmen wird, die den Charakter und den Heilsprozess nachahmen, den Christus uns als Wegbereiter vorlebte.

Es gibt nur einen Weg, der zum Reich Gottes führt – der Weg, den Jesus selbst gegangen ist. Er nennt ihn den schmalen Weg: „Geht hinein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis führt, und viele sind's, die auf ihm hineingehen. Wie eng ist die Pforte *und wie schmal der Weg*, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden!“ (Matthäus 7,13-14).

Jesus hat uns den Weg zum Vater gezeigt und unsere Aufgabe ist, in seine Fußstapfen zu treten und ihn nachzuahmen: „Wer sagt, dass er in ihm [Christus] bleibt, *der soll auch leben, wie er gelebt hat*“ (1. Johannes 2,6). Wer in das Reich Gottes eingehen will, muss den Charakter Jesu, der ein perfektes Abbild der Lebensführung seines himmlischen Vaters war, nachahmen. Jesus ist der Weg, durch den die Errettung uns zuteil wird. Wer es auf andere Weise erreichen will, ist zum Scheitern verurteilt.

Jesus ist nicht nur der Weg, sondern auch die Verkörperung der Wahrheit Gottes. Johannes nennt ihn „das Wort“ in der Zeit vor seiner Menschwerdung, und durch das Wort wurde die Heilige Schrift inspiriert und uns überliefert bzw. bewahrt.

Johannes sagt uns: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,17). Jesus, das Wort Gottes, ist die Personifizierung der Wahrheit Gottes, und durch ihn – durch das Wort Gottes – sind wir als seine Jünger ausgesondert.

Wenn wir im Leben den Weg gehen, den Jesus uns vorgelebt hat, gehen wir den Weg der Wahrheit, denn Jesus ist die Wahrheit Gottes. In einem Zeitalter, in dem die Heilige Schrift und die Lehre Jesu zunehmend unter Beschuss stehen, werden wir ermahnt, für den Glauben einzutreten, der uns durch das Wort Gottes überliefert wurde: „Ihr Lieben, nachdem ich ernstlich vorhatte, euch zu schreiben von unser aller Heil, hielt ich's für nötig, euch in meinem Brief zu ermahnen, dass ihr für den Glauben kämpft, der ein für alle Mal den Heiligen überliefert ist“ (Judas 3).

Den Weg Jesu nachzuahmen, d. h. in der Wahrheit zu leben und zu bleiben, führt zum Leben. Wie Jesus bereits in den vorangegangenen „Ich bin“-Aussagen betont hat, gibt es das ewige Leben nur durch ihn.

Der wahre Weinstock

Mittels einer landwirtschaftlichen Metapher fasst Jesus in seiner letzten prädikativen „Ich bin“-Aussage alles bisher Gesagte zusammen: „*Ich bin der wahre Weinstock* und mein Vater der Weingärtner . . . *Ich bin der Weinstock*, ihr seid die Reben“ (Johannes 15,1. 5).

Als Jesu Jünger sollen wir viel Frucht bringen: „Darin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und werdet meine Jünger“ (Vers 8). Das können wir aber nur dann tun, wenn wir mit Jesus verbunden bleiben, d. h. in ihm bleiben, wie er es gesagt hat (Vers 4). Wer nicht in Jesus bleibt, wird keine Frucht bringen und wird deshalb letztendlich das Ziel verfehlen. Nur durch Jesus bringen wir Frucht und gehen in das ewige Leben ein.

Als Jesus seinen Jüngern die Wichtigkeit des Verbleibs am Weinstock einschärfte, hatte Judas Iskariot die Gruppe verlassen, um Jesus zu verraten. Die Jünger meinten aber, er sollte noch letzte Besorgungen für das Fest erledigen oder den Armen etwas geben (vgl. dazu Johannes 13,28-30).

Erst später dürfte den Jüngern die Tragweite der Metapher des Weinstocks klar geworden sein, als sie erfuhren, dass Judas sich das Leben genommen hatte. Er war ja nicht am Weinstock geblieben.

Es sei an dieser Stelle nochmals betont, dass Jesu sieben prädikative „Ich bin“-Aussagen eine Art Namensgebung sind, wie sie im Alten Testament in Verbindung mit Gott als „Ich bin“ mehrmals vorkommt, so z. B. in 2. Mose 15, Vers 26, wo Gott sagt: „Ich bin der HERR, dein Arzt“, also JHWH-Rapha im Hebräischen.

Jesu absolute „Ich bin“-Worte

Es gibt auch mehrere absolute „Ich bin“-Worte Jesu im Johannesevangelium, die bei der Beantwortung der am Anfang dieses Beitrags gestellten Fragen hinsichtlich der Identität Jesu äußerst relevant sind. Was ist mit „absolut“ gemeint? Gemeint ist, dass Jesus einfach „Ich bin“ ohne Zusatz sagt: *ego eimi* im uns überlieferten autorisierten griechischen Text des Johannesevangeliums.

Wir erkennen die Relevanz dieser Jesus-Worte jedoch nicht, und dafür gibt es zwei Gründe. Zum einen haben die Übersetzer des griechischen Neuen Testaments zum vermeintlichen besseren Verständnis ein Wort hinzugefügt, dass die Bedeutung des Urtextes verschleierte. Zum anderen bedenkt man nicht, dass Jesus, auch wenn Johannes sein Evangelium ca. 60 Jahre nach Jesu Tod in Griechisch abfasste, nicht Griechisch, sondern Aramäisch sprach.

Unser erstes Beispiel handelt von der Verhaftung Jesu im Garten Gethsemane. „Als Jesus das geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, in den gingen Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verriet, kannte den Ort auch, denn Jesus versammelte sich oft dort mit seinen Jüngern. Als nun Judas die Schar der Soldaten mit sich genommen hatte und Knechte von den Hohepriestern und Pharisäern, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen.“

Da nun Jesus alles wusste, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen sucht ihr? Sie antworteten ihm: Jesus von Nazareth. Er spricht zu ihnen: *Ich bin's!* Judas aber, der ihn verriet, stand auch bei ihnen. *Als nun Jesus zu ihnen sagte: Ich bin's!, wichen sie zurück und fielen zu Boden*“ (Johannes 18,1-6).

In den Versen 5-6 wurde das Griechische *ego eimi* mit „ich bin's“ bzw. „ich bin es“ in der Lutherbibel und anderen deutschen Übersetzungen des Johannesevangeliums übersetzt. Allerdings steht das Wort „es“, wie es in unserer deutschen Bibel erscheint,

nicht im griechischen Urtext. Man hat es zum scheinbar besseren Verständnis hinzugefügt.

Dies wird durch die englische „King James“-Bibel und die Konkordante Übersetzung des Jahres 1939 von Adolf Ernst Knoch bestätigt. In beiden Übersetzungen stehen hinzugefügte Wörter in Kursivschrift. In der „King James“-Bibel liest man in Vers 5: „Jesus saith unto them, I am *he*“ (Hervorhebung des Originals). Und in der Konkordante Übersetzung lesen wir in Vers 5: „Wen sucht ihr? Sie antworteten Ihm: Jesus den Nazarener! Da sagte Jesus zu ihnen: Ich bin *es!*“ (Hervorhebung des Originals).

Zum Wort „es“ bzw. „he“ in der englischen Bibel in den Versen 5-6 heißt es in *Strong's Exhaustive Concordance*: „Dieses Wort wurde von den Übersetzern zur besseren Verständlichkeit im Englischen hinzugefügt. Das Wort existiert nicht im griechischen Text. Das Wort wird entweder durch Kursivschrift, Anführungszeichen oder Klammern als Hinweis darauf, dass es im Originaltext fehlt, angezeigt.“

Doch in diesem Fall trägt das hinzugefügte Wort „es“ nicht zur besseren Verständlichkeit bei. Jesu offenkundiger Gebrauch des Begriffs „Ich bin“ hatte eine große Wirkung auf diejenigen, die gekommen waren, um ihn festzunehmen: „Als Jesus zu ihnen sagte: ‚Ich bin es‘, wichen sie zurück und fielen zu Boden“ (Johannes 18,6; Gute Nachricht Bibel). Die Gute Nachricht Bibel verweist in Vers 5, wo Jesus „Ich bin“ sagt, auf Johannes 8, Vers 24 mit der Anmerkung: „Wörtlich *ich bin*; ebenso in Vers 28. Jesus verwendet hier die Formel, mit der im Alten Testament Gott von sich selbst spricht und sich seinem Volk gegenüber als den Retter und Herrn der Welt bezeichnet.“

Wie in diesem Beitrag bereits erwähnt, sprach Jesus Aramäisch mit seinen Landsleuten. Mit der wiederholten Aussage „Ich bin“ in Aramäisch wies Jesus auf den Namen Gottes im Alten Testament hin:

„Mose aber antwortete Gott: Siehe, wenn ich zu den Söhnen Israel komme und ihnen sage: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mich fragen: Was ist sein Name?, was soll ich dann zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: ‚Ich bin, der ich bin.‘ Dann sprach er: So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: *Der, Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt*“ (2. Mose 3,13-14; Elberfelder Bibel).

Im Originaltext in Johannes 18, Vers 5 sagt Jesus „Ich bin“, was als „Ich bin es“ übersetzt wurde. Dadurch wird aber verschleiert, dass Jesus hier feststellte, der „Ich bin“ der alttestamentlichen Schriften zu sein. Die Reaktion der Gruppe, die gekommen war, um ihn zu verhaften, bestätigt dies: „Als nun Jesus zu ihnen sagte: Ich bin’s!, wichen sie zurück und fielen zu Boden“ (Johannes 18,6).

Wenige Stunden zuvor hatte sich Jesus zum Abschluss der Fußwaschung als „Ich bin“ bezeichnet:

„Das sage ich nicht von euch allen; ich weiß, welche ich erwählt habe. Aber es muss die Schrift erfüllt werden: Der mein Brot isst, tritt mich mit Füßen. Jetzt sage ich’s euch, ehe es geschieht, damit ihr, wenn es geschehen ist, glaubt, *dass ich es bin*. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer jemanden aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13,18-20).

Das Wort „es“ in Vers 19 wurde hinzugefügt. Jesus sagte „dass ich bin“ und nicht „dass ich es bin“. Im Zusammenhang geht es um den bevorstehenden Verrat durch Judas Iskariot und alles, was damit zusammenhing: Jesu Verurteilung, Hinrichtung und Auferstehung von den Toten. Jesus sagte den Verrat gegenüber seinen Jüngern voraus,

damit sie, wenn alles eingetroffen war, in ihrem Glauben bestärkt würden, dass Jesus wirklich der „Ich bin“ war bzw. ist.

In Johannes 8 finden wir weitere „Ich bin“-Aussagen Jesu. Im Gespräch mit seinen Landsleuten sagte Jesus, dass er mit Abraham geredet und dass Abraham sich über die Begegnung mit ihm gefreut hatte:

„Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; und ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams Kinder wärt, so tätet ihr Abrahams Werke. *Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, wie ich sie von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht getan . . . Abraham, euer Vater, wurde froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich*“ (Johannes 8,38-40. 56).

Wie reagierten die Juden auf Jesu Worte? „Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, *bin ich*“ (Johannes 8,57-58). In einer Fußnote der Gute Nachricht Bibel zu Johannes 8, Vers 58 lesen wir: „Die Antwort von Jesus enthält eine Anspielung auf 2. Mose 3,14.“

Zu Jesu Verwendung von „Ich bin“ heißt es weiter: „Jesus verwendet hier die Formel, mit der im Alten Testament Gott von sich selbst spricht und sich seinem Volk gegenüber als den Retter und Herrn der Welt bezeichnet.“

Sinngemäß sagte Jesus seinen Landsleuten, dass er der „Ich bin“ des Alten Testaments war. Für die Juden war das Gotteslästerung, und ihre Reaktion war dementsprechend: „*Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen*. Aber Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus“ (Johannes 8,59). Sie wollten Jesus steinigen!

Im selben Kapitel wies Jesus auf seinen bevorstehenden Opfertod im Zusammenhang mit seiner Identität hin: „Da sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr den Menschensohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, *dass ich es bin* und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich“ (Johannes 8,28).

Auch hier ist das Wort „es“ hinzugefügt, es steht nicht im Urtext. Wie in Johannes 13 geht es hier um Jesu Tod und Auferstehung. Wer das voll erfasst, wird erkennen, dass Jesus der „Ich bin“ war bzw. ist.

Zum Schluss dieses Beitrags behandeln wir die wohl wichtigste „Ich bin“-Aussage Jesu, die der Apostel Johannes für uns festgehalten hat. Auch diese Aussage steht in Verbindung mit Jesu Tod als Sühne für unsere Sünden: „Darum habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden; denn wenn ihr nicht glaubt, *dass ich es bin, werdet ihr sterben in euren Sünden*“ (Johannes 8,24).

In diesem Vers ist es wieder der Fall, dass das Wort „es“ hinzugefügt wurde. Jesus sagte „Ich bin“ und nicht „Ich bin es“.

Begreifen Sie die Tragweite dieser Aussage? Wer nicht erkennt bzw. erkennen will, dass Jesus der fleischgewordene „Ich bin“ war, der mit den Patriarchen, Propheten und dem Volk Israel interagierte, wird „in seinen Sünden sterben“ – *er hat keinen Erlöser!*

Der Apostel Johannes wusste, wie wichtig die wahre Identität Jesu war. Deshalb schrieb er sein Evangelium, um die sich gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts einsetzende agnostizistische Ketzerei zu widerlegen. Johannes wusste, dass Jesus nicht nur ein Mensch war, er war auch *Immanuel* – „Gott mit uns“ (Matthäus 1,23). Dieser *Immanuel* sagte Mose: „So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: Der *Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt*.“

Möge Gott auch Ihnen helfen, Jesus als „Ich bin“ zu erkennen, damit Sie einen Erlöser haben!

GN



Folgt mir
nach

Unsere Augen auf die Ewigkeit richten

Wie können wir die Herausforderungen und Prüfungen dieses Lebens ertragen? Indem Gott uns befähigt, über das Heute hinaus auf das Verheißene zu schauen, das vor uns liegt.

Von Robin Webber

gehen. Wie können wir unseren Blick auf das Licht der Ewigkeit gerichtet halten und damit in einer verdunkelten und überladenen Welt über den Augenblick hinaus sehen?

Hilfe durch Gottes Geist

Bemerkenswert ist, wie Gott uns befähigt, in die von ihm verheißene Zukunft zu schauen. Beachten Sie Paulus' Hinweis, dass Gott uns die geistliche Sichtweise zur Verfügung gestellt hat:

„Sondern es ist gekommen, wie geschrieben steht: Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. *Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit*“ (1. Korinther 2,9-10; alle Hervorhebungen durch uns).

Also dürfen wir eine Zukunftsvision durch den heiligen Geist haben, den wir nach Reue, Taufe und Handauflegung empfangen (Apostelgeschichte 2,38; 8,14-17).

Sich das wunderbare Leben vorzustellen, das kommen wird, ist viel mehr, als es nur als Endziel dieses Lebens zu erkennen. Vielmehr ist es eine Art Reise durch das Leben, hier und jetzt, mit einem geistlichen Weitblick, der auf Gott und die Ewigkeit gerichtet ist. Und doch haben wir vielleicht nicht erkannt, dass diese Zukunftsvision Teil unserer jetzigen Existenz in Christus ist. Vielleicht übersehen wir sie, weil wir zu sehr mit den alltäglichen Dingen des Lebens beschäftigt sind.

Aber bedenken Sie für einen Augenblick die Vorteile, die Gott uns durch seinen Geist ermöglicht – die Fähigkeit, Konsequenzen im Voraus zu erkennen, und die Befreiung von der „Dringlichkeit des Augenblicks“, die uns in der Hingabe an den Willen Gottes erlaubt, richtige Prioritäten in unserem Leben zu setzen. Sehen wir nun, wie unser gesteigertes „Sehvermögen“ uns hilft, Gott umfassender zu dienen und den Menschen in unserem Umfeld ein Segen zu sein.

Die richtige Perspektive für dieses Leben

Wir leben nur eine bestimmte Anzahl von Tagen als Menschen auf dieser Erde. Doch Gott verspricht, dass wir das ewige Leben er-

An dem Abend, an dem Jesus Christus sich mit seinen Jüngern zum Passah traf und von Judas Iskariot verraten wurde, ermutigte er sie mit den Worten: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ (Johannes 14,1).

Jesus wusste genau, was ihm an diesem Abend bevorstand. Trotzdem ergänzte er seine Ermutigung an seine Jünger, indem er sagte: „Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33).

Wie konnte er so etwas sagen? Manch einer würde vielleicht meinen: „Was hat der denn genommen?“ Doch als er am nächsten Nachmittag entsetzlich an ein Stück Holz genagelt war und sein Leben zu Ende ging, konnte er erklären: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23,46). Wie konnte er in diesem Augenblick die Ruhe bewahren und seinen himmlischen Vater um die Aufnahme seines Geistes bitten? Gibt es auch für uns Hoffnung über den Augenblick hinaus?

Beachten wir, was uns in Hebräer 12, Verse 1-2 gesagt wird: „Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt“ (Einheitsübersetzung).

In diesen Versen entdecken wir zwei Schlüssel, um trotz beunruhigender Erlebnisse Gott verherrlichen und anderen Menschen ein Segen sein zu können: 1) Wir halten unsere Augen auf Christus gerichtet und 2) wir streben dieselbe innere Freude an, die er hatte, indem wir über das momentan Beunruhigende hinausschauen. Wir könnten es wie folgt ausdrücken: Wir müssen die Augen unseres

Herzens auf die Ewigkeit gerichtet halten. Das ist entscheidend, wenn wir dem Beispiel Christi folgen und seine Einladung „Folgt mir nach!“ beherzigen wollen.

Aber wie schaffen wir das?

Überleben durch das Festhalten an einer Zukunft

Zwar trägt wahrscheinlich keiner von uns das Gewicht eines buchstäblichen Kreuzes, aber innerlich kann es sich sicher so anfühlen. Einige von uns stehen im Augenblick vor schweren Herausforderungen, und es mag so scheinen, als ob es uns nur schwerlich möglich ist, diese zu meistern. Beispiele sind das Ertragen einer bedrohlichen Krankheit, der Verlust eines geliebten Menschen, ein Kind, das unsere Liebe nicht erwidert, der Verlust eines Arbeitsplatzes, eine problematische Ehe und ja, ein Gott, der im Augenblick weit weg zu sein scheint. Wie können wir unser gegenwärtiges Dilemma überwinden?

Viktor Frankl, der das KZ-Auschwitz überlebte, schrieb 1946 ein bahnbrechendes Werk mit dem Titel „... trotzdem Ja zum Leben sagen: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“. Es erzählt seine Beobachtungen aus erster Hand über Leben und Tod, die durch seine persönlichen Erfahrungen in Auschwitz geprägt sind. Er überlegte sorgfältig, warum einige Gefangene überlebten, während andere starben. Er dachte darüber nach, warum einige mit guter Gesundheit, Intelligenz und Überlebenseignung nicht überlebten, während andere, denen diese Eigenschaften fehlten, überlebten.

Er kam zu dem Schluss, dass der wichtigste Faktor für das Überleben die Fähigkeit ist, sich eine Zukunft vorzustellen und an der Überzeugung festzuhalten, dass man eine Aufgabe zu erfüllen hat, die noch nicht erledigt ist.

Leider können sogar von Gott berufene Menschen wie die lebenden Toten durchs Leben



Angesichts des Grauens der Kreuzigung sagte Jesus Christus: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Gibt es wirklich Hoffnung in einer Welt der Verzweiflung?

halten, wenn wir ihm bis zum Ende unseres Lebens treu bleiben (1. Johannes 5,11-13).

Zurzeit sind wir aber noch auf die Uhr, auf Zeitpläne und Fristen, auf Anfang und Ende festgelegt. Für uns Menschen ist es Realität, dass die Tage für jeden von uns gezählt sind, und deren Anzahl ist für jeden unterschiedlich.

Wir wissen nicht, wann unsere Lebensuhr abgelaufen sein wird. Dennoch leben die meisten Menschen so, als ob ihr Leben ewig währen würde. Besonders jüngere Menschen denken, sie seien unsterblich, und ältere Menschen fühlen sich häufig fünfzehn Jahre jünger als ihr tatsächliches Alter.

Gottes Diener Mose warnt uns vor dieser falschen Sicht auf unser Leben: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Psalm 90,12). Der Schwerpunkt liegt nicht auf dem, was hinter uns, sondern auf dem, was vor uns liegt. Dies wirkt sich aus, wie wir die Zeit nutzen, die uns zur Verfügung steht – ob wir sie verschwenden, welche Prioritäten wir setzen und ob wir Entscheidungen treffen, die dem übergeordneten Ziel unserer Lebensführung nicht würdig sind.

Vielleicht hat Gott Paulus deshalb dazu inspiriert, uns in 2. Korinther 4, Verse 16-18 zu sagen, dass wir über den selbst reflektierenden Spiegel unserer gegenwärtigen Kämpfe hinaus

schauen und mit dem neuen Sehvermögen, das Gott uns gegeben hat, auf unsere Zukunft mit Gott in seinem Reich blicken sollen.

Paulus schreibt: „Darum verlieren wir nicht den Mut...“ (Vers 16; „Hoffnung für alle“-Übersetzung). Warum? Geistlichte Herzinsuffizienz kann sogar bekehrte Christen betreffen – auch Sie! Er fährt fort: „Wenn auch unsere körperlichen Kräfte angezehrt werden, wird doch das Leben, das Gott uns schenkt, von Tag zu Tag erneuert“ (ebenda).

Ja, Gott ist beständig und liebevoll am Werk. Wir sind nicht allein! Paulus führt uns systematisch zum größten geistlichen Erfolg im Leben eines Christen. Er möchte, dass wir das tun, was Gott uns sagt: „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!“ (Psalm 46,11).

Paulus fährt in 2. Korinther 4 fort und richtet unseren Blick durch einen Kontrast auf unser Ziel: „Was wir jetzt leiden müssen, *dauert nicht lange*. Es ist leicht zu ertragen und bringt uns *eine unendliche, unvorstellbare Herrlichkeit*“ (Vers 17). Nun, haben Sie jemals mit jemandem gesprochen, der meinte, seine persönlichen Schwierigkeiten oder Herausforderungen im Leben seien nur leicht oder vorübergehend?

Wahrscheinlich hat er eher gemeint: „Oh nein, das ist wirklich absolut außergewöhnlich!“ Und doch sagt Paulus, dass der Maßstab, mit dem wir alles beurteilen sollen, nicht der gegenwärtige Augenblick mit seinen Prüfungen ist, sondern Gottes grenzenloses Reich der Ewigkeit.

Dann bietet er uns einen letzten Kontrast, indem er uns versichert, dass Gottes Absicht mit uns erfüllt werden wird: „Deshalb lassen wir uns von dem, *was uns zurzeit so sichtbar bedrängt*, nicht ablenken, sondern wir richten unseren Blick auf das, *was jetzt noch unsichtbar ist. Denn das Sichtbare vergeht, doch das*

Unsichtbare bleibt ewig“ (2. Korinther 4,18; „Hoffnung für alle“-Übersetzung). Wieder geht es darum, dass wir über unseren zeitlich begrenzten Tellerrand hinaus schauen sollen. Unser Herz benötigt die richtigen Augen!

Raum und Zeit oder die Ewigkeit?

Also, eine Frage: Auf welcher Seite der Waage stehen Sie? Auf der leichten oder auf der schweren Seite? Diesseits oder jenseits orientiert? Sichtbar oder unsichtbar? Gefangen in Raum und Zeit oder auf die Ewigkeit konzentriert? Wir können uns nur selten aussuchen, was die Zukunft bringt, aber wir haben die Wahl, wie wir darauf reagieren.

Wenn Gott uns geistliche Weitsicht schenkt, erwartet er, dass wir uns an die Zukunftsvision halten, für die er unsere Augen geöffnet hat. Wir sollen uns nicht wie der böse Knecht verhalten, der das ihm anvertraute Erbe nicht nutzte, sondern missachtete. Denn es ist Gottes Zukunftsvision, die uns durch den heiligen Geist offenbart wurde – eine Vision, die Gott für diejenigen bereit hält, die ihn lieben.

Was uns durch unsere Berufung mit Jesus Christus verbindet, ist, dass wir ebenfalls erst unser Kreuz tragen müssen, bevor Gott uns eine Krone überreichen kann.

Auf diese Krone freute sich der Apostel Paulus, als er erkannte, dass sein Leben bald zu Ende sein würde: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tag geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben“ (2. Timotheus 4,7-8).

Jesus war immer brutal ehrlich, was seine Erwartung an uns betrifft. Er hat nie gesagt, dass der Weg mit ihm leicht sein würde, aber er sagte, er würde sich lohnen. Schließlich hat er gelitten und ist gestorben, damit wir mit ihm in Gottes Reich sein können.

In der nächsten Ausgabe werden wir durch die Worte des auferstandenen Christus untersuchen, wie die Ewigkeit aussehen wird. Er wartet nun im Himmel darauf, sein Versprechen an diejenigen zu erfüllen, die seine Aufforderung „Folgt mir nach“ befolgen. Er versichert uns: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14,3).

Mögen wir alle unseren Blick weiterhin eifrig auf diese Zukunft und die wunderbare Freude, die vor uns liegt, gerichtet halten. So können wir die Prüfungen von heute ertragen, so wie Jesus es uns vorlebte. **GN**

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org

Es gibt Licht am Ende des Tunnels.

Gott sieht **das Leiden** der Menschen. Er verheißt die Wiederkunft seines Sohnes und die Errichtung vom **Reich Gottes** auf dieser Erde, um unserer Welt **Heilung** zu bringen. Unsere Broschüre ***Das Reich Gottes – eine gute Nachricht*** behandelt das Thema, das im Mittelpunkt der Botschaft Jesu Christi stand, aber den meisten Christen kaum bekannt ist.

Entdecken Sie die Wahrheit über Gottes großen Plan für alle Menschen! Schreiben Sie uns an die oben stehende Adresse, um Ihr kostenloses Exemplar zu bestellen. ▶

